

# caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn

Nie eine Pause:

## Alleinerziehende



**CARITAS HEUTE: Nicht abschreiben!**  
Aktionstag gegen geplante Kürzungen  
bei der Arbeitsförderung

ISSN 1617-2434  
G 5546

**BISTUMSSPIEGEL**  
Caritas in Ihrer Region – Menschen in der Caritas







## Liebe Leserin, lieber Leser,

rund 186 000 Ehescheidungen verzeichnet das Statistische Bundesamt für 2009. Bei der Hälfte dieser Scheidungen sind ein oder mehrere minderjährige Kinder betroffen, die Statistiker zählten 145 656. Jeder, der selbst eine Trennung vollzogen oder im nahen Freundes- oder Bekanntenkreis miterlebt hat, weiß, dass das häufig ein langer, kräftezehrender Prozess sein kann. Oft sind von allen Beteiligten große Anstrengungen erforderlich, um weiterhin ein „normales“ Leben zu führen.

Wer nach einer Trennung Verantwortung für Kinder übernimmt, muss von heute auf morgen allein alles das leisten, wozu vorher zwei Elternteile da waren. Alleinerziehende müssen parallel den Haushalt führen, die Kinder versorgen und erziehen und das Einkommen sichern. Meistens – aber nicht immer – sind es die Frauen, die alleinerziehend die Arbeit leisten, von der ein afrikanisches Sprichwort sagt: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen.“ Wer alleinerziehend ist, ist immer erster (und oft einziger) Ansprechpartner seiner Kinder, muss permanent verfügbar sein, sich meist um alles kümmern. Wer allein erzieht, kann leider allzu oft seine Sorgen mit niemandem teilen, seine Fragen niemandem stellen, seine Zweifel niemandem

anvertrauen, seine Gedanken mit niemandem austauschen. Jede(r) Alleinerziehende erlebt Momente von großer Einsamkeit.

Deswegen sind Orte für Kontakt und Begegnung so wichtig. Deswegen braucht es spezielle Angebote für Kommunikation und Austausch. Nicht jeder ist in der Lage, sich auch noch das soziale Leben in der Gesellschaft wie selbstverständlich zu organisieren. Das Dorf, von dem das afrikanische Sprichwort handelt, muss in unserer ausdifferenzierten und unüberschaubaren Gesellschaft erst mühsam organisiert werden.

Wer all seine Kraft für Alltag und Erziehung der Kinder aufwendet, hat nicht immer genügend Ressourcen für Arbeit und die Sicherung des Einkommens. Nach dem nordrhein-westfälischen Landessozialbericht sind 40,9 Prozent aller Alleinerziehenden armutsgefährdet. Armutsbekämpfung muss hier ansetzen. Kinder sind die Zukunft dieses Landes. Wer sie fördern will, muss Eltern stärken. Vor allem die, die es nötiger haben als andere.

Ihr



Markus Lahrmann  
Chefredakteur

## Inhaltsverzeichnis

Titelfoto:  
Andre Zelck



**Im Trend** 4  
Alleinerziehende sind eine Familienform mit spezifischen Risiken

**Anlaufstelle für alle Lebenslagen** 8  
Treffpunkt für Alleinerziehende

**Alleinerziehend und Vater** 10  
Eine Vater-Kind-Kur bringt neue Lebensqualität

**Jungen Müttern in den Beruf helfen** 12  
Das Projekt „Teilzeitberufsausbildung“ von IN VIA

**Mit Herzenswärme** 14  
Aachener Familienpaten-Initiative



**Nicht abschreiben!** 17  
Aktionstag gegen geplante Kürzungen bei der Arbeitsförderung

**„Eckpfeiler in unserem Sozialsystem“** 20  
Die LAG Freie Wohlfahrtspflege feiert 50 Jahre

**Caritas ist skeptisch** 24  
„Sozialer Arbeitsmarkt“ ohne Ein-Euro-Jobs?



<b>Aachen</b>	<b>26</b>	<b>Münster</b>	<b>42</b>
<b>Essen</b>	<b>30</b>	<b>Paderborn</b>	<b>46</b>
<b>Köln</b>	<b>36</b>		

**Impressum** 25



# Im Trend

**Alleinerziehende sind eine anerkannte, heterogene Familienform mit spezifischen Risiken**

*Von Veronika Hammer*

**Alleinerziehende gewinnen in unserer Gesellschaft in mehrfacher Hinsicht an Bedeutung: Sie nehmen zahlenmäßig zu, sie verfügen über eine sehr heterogene Lebensrealität, die in ihrem Charakter besonderer Aufmerksamkeit bedarf, und sie fordern die Politik sowie die Institutionen und Unternehmen des Gemeinwesens dazu heraus, etwas für sie – und insbesondere für die Risikogruppen unter ihnen – zu tun.**

## 1. Anwachsende, positive Lebensrealität Alleinerziehender

Zunächst zum Anstieg der Familienform „Alleinerziehend“ im Vergleich zu den anderen Familienformen der Ehepaare mit Kindern und der Lebensgemeinschaften mit Kindern (siehe Abb. 1):

Diese Mikrozensusauswertung zeigt (eigene Berechnungen; Statistisches Bundesamt 2011), dass die Zahl der Ehepaare mit Kindern in den vergangenen 13 Jahren um rund 8 % abgenommen hat, wohingegen die Anzahl der Alleinerziehendenfamilien im selben Zeitraum um ca. 5 % und die Zahl der Lebensgemeinschaften mit Kindern und rund 3 % angestiegen ist. Im Jahr 2009 wird bundesweit fast jede vierte Familie in Deutschland von einer Alleinerziehendenfamilie ge-

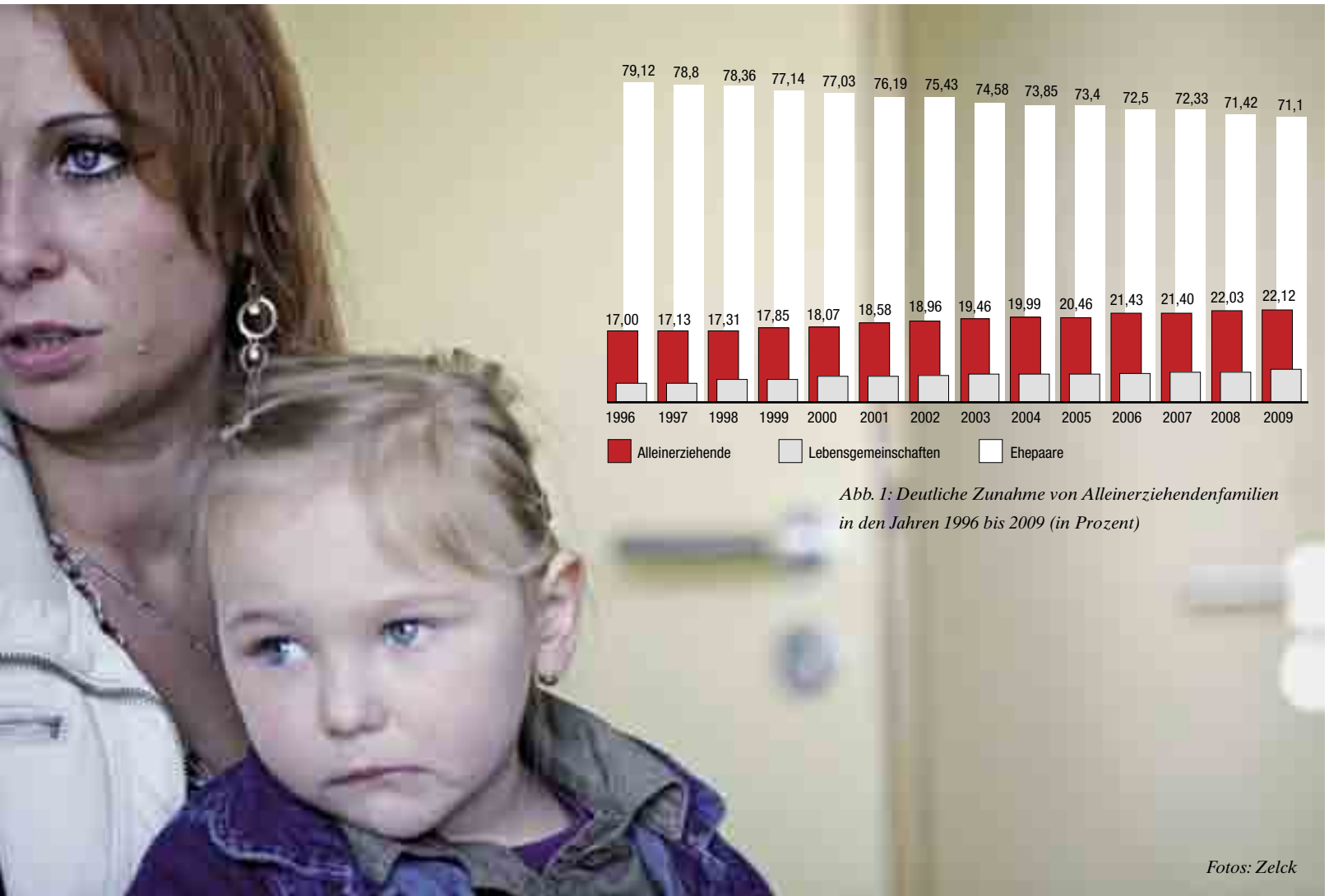


Abb. 1: Deutliche Zunahme von Alleinerziehendenfamilien in den Jahren 1996 bis 2009 (in Prozent)

Fotos: Zelck

stellt, dieser Trend gilt auch für Nordrhein-Westfalen. Der Anteil Alleinerziehender an allen Familienformen (11,9 Mio. Personen) beträgt 22,12 % (2,6 Mio. Personen). Das Gros der Alleinerziehenden sind nach wie vor die Mütter. Sie sind im Jahr 2009 mit 87 % (2,28 Mio. Personen) im Vergleich zu den alleinerziehenden Vätern mit 13 % (0,35 Mio. Personen) deutlich stärker in der BRD vertreten.

Unter anderem die jüngsten Ergebnisse der TNS-Emnid-Umfrage „Familie“ (Bertelsmann Stiftung 2011) verweisen darauf, dass sich dieser Trend aller Voraussicht nach fortsetzen wird. Demnach vertreten Verheiratete ebenso wie die Familien selbst die Ansicht, dass die klassische Familie in der Zukunft an Bedeutung verlieren wird. 59 % der Befragten erwarten einen Bedeutungsverlust des „Male-Breadwinner-Modells“, d. h. des Modells, in dem der Mann das Einkommen für die Familie erzielt und die Frau für die Kindererziehung zuständig und nicht erwerbstätig ist. Fast 90% der Befragten sind der Meinung, dass für Alleinerziehende und für Patchworkfamilien die gleichen gesetzlichen Regelungen gelten sollten wie für die klassische eheliche Familie auch.

Alleinerziehende sind im Aufwind. Sie leben in der Realität hoch differenziert und gelten empirisch belegt als heterogene Familienform (Brand/Hammer 2002, S. 63ff.). Tendenziell rund einem Drittel geht es ausgesprochen gut, das sind meist diejenigen, die über gute Schul- und Berufsqualifikationen, neue Partnerschaften, gelingende Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie über hinreichende Unterstützungsnetzwerke verfügen. Diese Befunde aus dem Bundesland Thüringen zeigen, dass Alleinerziehende bei Weitem keine defizitäre Lebensform mehr sind.

## 2. Schwierigkeiten in der Lebenslage und besondere Risiken

Problematisch wird es erst, wenn einige Risikofaktoren zusammenkommen. Das ist immerhin bei rund zwei Dritteln aller Alleinerziehenden der Fall (ebd.). Bei diesem relativ hohen Anteil gilt es erneut zu unterscheiden. Hilfreich ist eine Fokussierung der lagespezifischen Kriterien bei Beratungsanliegen Alleinerziehender. Dabei wird vor allem deutlich, dass sich die Risikokriterien in folgenden Aspekten zuspitzen (Hammer 2004, S. 121f.):

- ▶ geringer Schulabschluss
- ▶ un- und angelernte Arbeiter/-innen
- ▶ schwierige Familiensituationen und -biografien
- ▶ geringes Haushaltseinkommen

- ▶ belastende finanzielle Situation
- ▶ Erfordernis von Wertschätzung
- ▶ Krankheit der Kinder oder der alleinerziehenden Person
- ▶ fehlende soziale und institutionelle Netzwerke
- ▶ mangelhafte Kinderbetreuungssituation
- ▶ jüngere Alleinerziehende mit kleineren und/oder mehreren Kindern

Hinzu kommt, dass im Falle von Arbeitslosigkeit, Transferleistungsbezug oder Elternzeit die alleinerziehenden Mütter und nicht die alleinerziehenden Väter die besonderen Risiken haben (Hammer 2002, S. 194ff.). Sämtliche gerade aufgezeigten Kriterien sind – jeweils für sich allein betrachtet – häufig noch keine hinreichende Begründung für eine prekäre Lebenslage. Sie treten jedoch gemeinsam mit anderen der genannten Risikomerkmale auf. In der konkreten Fallberatung bei Jobcentern, psychosozialen Beratungsstellen, Gesundheitszentren usw. verschimmt meist dieses analytische Bild, weil die Alleinerziehenden im Alltag die damit einhergehenden Überlastungsphänomene oder Erziehungsschwierigkeiten ansprechen und nicht die strukturell zu betrachtenden Kontextbedingungen. ▶





► Viele Belastungsfaktoren kreisen um den Bezug von Transfereinkommen. Die Quote des SGB-II-Leistungsbezugs von Alleinerziehenden liegt in Nordrhein-Westfalen bei 46,5 %, ebenfalls liegt die Armutsrisikoquote doppelt so hoch wie bei Paargemeinschaften mit mindestens einem Kind (MAIS 2011, S. 2f.). Die Verweildauer im SGB-II-Leistungsbezug ist bei den Alleinerziehenden am längsten, gemessen an den anderen Bedarfsgemeinschaftstypen der Paargemeinschaften mit Kindern und den Singles (ebd., S. 14). Insgesamt ist es in Deutschland schwieriger geworden, aus der Armut wieder herauszukommen, d. h., Armut verfestigt sich in einem Maße, wie es in der Geschichte der Bundesrepublik beispiellos ist. Diejenigen, die der einfachen Arbeiterklasse angehören, sowie diejenigen aus der Facharbeiterklasse haben das stärkste Armutsrisiko (Groh-Samberg 2010, S. 15). „Ein starker Anstieg der Armutsquoten lässt sich insbesondere bei Personen in Alleinerziehenden-Haushalten und in Haushalten mit drei und mehr Kindern beobachten“ (ebd.). Es stellt sich konsequenterweise die Frage, was angesichts der Verfestigung von Armutslagen, von denen Alleinerziehende mit den genannten Risikokonstellationen in besonderem Maße betroffen oder gefährdet sind, zu tun ist.

### 3. Ansätze zur Verbesserung der Lebenslagen und politische Forderungen

Gesellschaftspolitisch betrachtet müssten auf einigen Achsen Verbesserungen eingeleitet werden. Beispielsweise bei den Frühen Hilfen, den Kinderbetreuungsangeboten, dem Unterhaltseinkorderungssystem, den kommunalen Sozialberichterstattungen bis hin zum Steuersystem in der Bundesrepublik Deutschland. Im Zuge einer Reform des Steuersystems sollte eine Abkehr vom Ehegattensplitting erwogen werden, s. a. Vorschläge zu einer Kindergrundsicherung (König 2010, S. 60ff.). Zwingend erforderlich bleiben die Stärkung und Sicherung der Transferleistungen, z. B. die Erhöhung der Hartz-IV-Leistungen, sowie die Einführung von gesetzlich garantierten Mindestlöhnen. Damit kann zum einen eine deutliche Entschärfung der Zumutungen des Niedriglohnssektors erwirkt werden. Zum anderen könnten Alleinerziehende in schwierigen Lebenslagen viel mehr in Menschenwürde leben, und sie kämen der Zielerreichung eines Lebens in durchschnittlichem Lebensstandard ebenfalls näher.

Der fallspezifische Bezug kann in Kombination mit einem feldorientierten Blick in der Beratung, Moderation



### Armutsrisikoquoten\* 2005 bis 2009 nach Lebensformen\*\*

Jahr	Bevölkerung insgesamt	Lebensform	
		Alleinerziehend	Paargemeinschaft mit Kind(ern)
2005	14,3 %	37,8 %	19,6 %
2006	13,7 %	36,6 %	19,2 %
2007	14,1 %	40,5 %	18,2 %
2008	13,9 %	39,8 %	18,6 %
2009	14,5 %	40,9 %	19,5 %

\* Zahl der Personen mit einem Nettoäquivalenzeinkommen (berechnet auf Grundlage der alten OECD-Skala) von weniger als 50 % vom arithmetischen Mittel der Nettoäquivalenzeinkommen der Gesamtbevölkerung je 100 Personen in der entsprechenden Lebensform / \*\* mit Kind(ern) im Alter von unter 18 Jahren – Ergebnisse des Mikrozensus.  
Quelle: Sozialberichterstattung NRW 2011

### Literatur:

- Bertelsmann Stiftung (2011): TNS-Emnid-Umfrage „Familie“. Berlin.
- Brand, Dagmar / Hammer, Veronika (2002): Balanceakt Alleinerziehend. Lebenslagen, Lebensformen, Erwerbsarbeit. Westdeutscher Verlag: Wiesbaden.
- Groh-Samberg, Olaf (2010): Armut verfestigt sich – ein missachteter Trend. In: APuZ 51-52/2010, S. 9-15.
- Hammer, Veronika (2002): Alleinerziehende im Gender-Diskurs – Unterschiede oder Gemeinsamkeiten bei Müttern und Vätern? In: Zeitschrift für Familienforschung 14, S. 194-207.
- Hammer, Veronika (2004): Die Transformation kulturellen Kapitals. Berufliche Weiterbildung für Risikogruppen allein erziehender Frauen. VS-Verlag: Wiesbaden.
- Hammer, Veronika (2011a): Aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zu Alleinerziehenden in Deutschland. In: BZgA Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.): FORUM 1/2011.
- Hammer, Veronika (2011b): Institutionelle Sozialarbeit. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hg.): Fachlexikon der Sozialen Arbeit. Nomos-Verlag: Baden-Baden, S. 450-451.
- König, Barbara (2010): Auf dem Weg in die Kindergrundsicherung?! Warum der Wandel von der Familienförderung zur Kinderförderung möglich und notwendig ist. In: Lutz, Ronald / Hammer, Veronika (Hg.): Wege aus der Kinderarmut. Gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen und sozialpädagogische Handlungsansätze. Juventa-Verlag: Weinheim, S. 60-75.
- MAIS Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (2011): Sozialberichterstattung Nordrhein-Westfalen. Lebenslagen von Alleinerziehenden. Kurzanalyse 1/2011. Düsseldorf.
- Reis, Claus (2011): Produktionsnetzwerke als integriertes Unterstützungsangebot für Alleinerziehende. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit. Heft 2/2011.
- Statistisches Bundesamt (2011): Familien nach Familienform. Excel-Tabelle. Bonn.



Dr. Veronika Hammer ist Professorin für Sozialarbeitswissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Grundlagen (Soziologie) und Methoden empirischer Sozialforschung an der Hochschule für angewandte Wissenschaften/ Fachhochschule Coburg. Kontakt: [www.veronika-hammer.de](http://www.veronika-hammer.de)  
Foto: privat

und Steuerung durch Professionelle, z. B. in der Institutionellen Sozialarbeit (Hammer 2011b), eine Verbesserung in den Lebenslagen herbeiführen. Dies gilt für einigermaßen günstige Kontextbedingungen, in denen durch die Vermittlung von Kinderbetreuung oder durch einen familienkompatiblen, den Lebensunterhalt sichernden Arbeitsplatz der Ausstieg aus einem sich kumulierenden Dilemma geschafft werden kann. Geeignete Beratungskriterien zur Analyse der Lebenslage in der Beratung sind: Haushaltseinkommen und Versorgung, Kinderbetreuungsnetzwerk, Bildungs- und Berufssituation, Kontakte und Kooperationslage, Erholungsmöglichkeiten, Schutz, Geborgenheit, Balance, Beteiligung und Aktivitäten im Leben, Rolle als Hauptversorger/-in und Mutter bzw. Vater, Sozialbindungen. In der Kopplung mit vor Ort vorhandenen institutionellen Netzwerken (Unternehmens-, Kinder- und Erwachsenennetzwerke) liegt ein weiterer hilfreicher Zugang zum Lösen spezifischer Problemstellungen bei Alleinerziehenden in Risikolagen, vor allem zur Unterstützung des Zeitmanagements.

Aktuelle und hilfreiche Ansatzpunkte zum bedarfsgerechten Aufbau von regionalen Produktionsnetzwerken für Alleinerziehende in besonderen Lebenslagen liefern die Evaluationsbefunde zu einem vom BMFSFJ von 2009 bis 2010 laufenden Modellprojekt. Die Ergebnisse sind in Form eines Praxishandbuchs und eines wissenschaftlichen Endberichtes im Internet über [www.handbuch-alleinerziehend.de](http://www.handbuch-alleinerziehend.de) abrufbar (Reis 2011). ◀



# Anlaufstelle für alle Lebenslagen

## Treffpunkt für Alleinerziehende in Wuppertal-Barmen

Von Christina Gigowski

**Es ist halb zehn. Wie jeden Donnerstag treffen sie sich hier. Alleinerziehende Mütter und Väter frühstücken einmal in der Woche zusammen. Hier können sie sich austauschen mit anderen, die in der gleichen Situation sind. Wer hierhin kommt, der kann von Schwierigkeiten berichten, die sich andere manchmal nicht einmal vorstellen können.**

„Wenn die hören, ich habe zwei Kinder und bin alleinerziehend, sagen die nur: Wir rufen Sie an“, erzählt Francis M. und weiß um die Folgen: „Als Alleinerziehender findest du keinen Job.“ Das hat der 35-Jährige schon mehrmals erfahren müssen. Nachdem er 2001 in Erziehungsurlaub gegangen war, wurde er arbeitslos. Er hat zwei Töchter, um die er sich allein kümmert. Dass man in so einer Lebenssituation höchstens noch einen 400-Euro-Job machen kann, darin sind sich er

*Austausch und Ermutigung finden Alleinerziehende wie Francis und Syna beim Treffpunkt für Alleinerziehende in Wuppertal-Barmen.*

*Foto: Christina Gigowski*

und die anderen Besucher des Frühstückstreffs einig. Doch wenn die Kinder krank werden, man Schul- oder andere Termine für sie wahrnehmen muss, dann wird es mit einer geregelten Arbeit schon schwierig.

Das „Amt“, wie die Teilnehmer des Frühstückstreffs die Bundesagentur für Arbeit nennen, hat bei ihnen keinen guten Ruf. Wegen jeder Kleinigkeit müsse man da ein Extraformular ausfüllen. „Das machen die nur, damit man was vergisst“, sind die Treffteilnehmer überzeugt. Dabei hat sich die Bundesagentur auf ihre Fahnen geschrieben: „Beschäftigungschancen für Alleinerziehende zu erschließen und ihre Integrationschancen in den ersten Arbeitsmarkt zu verbessern“. Dafür seien auch „familienfreundliche Arbeits- und Ausbildungsplätze sowie eine bezahlbare und qualitativ hochwertige Kinderbetreuung unverzichtbar“, so die Arbeitsagentur in einer im Oktober 2010 veröffentlichten Broschüre.

Wie wichtig solche Einrichtungen für die Eltern und die Kinder sind, das zeigen die positiven Reaktionen der Besucher. Für Gaby B. ist der Treff ein Ort, wo sie „einfach mal rauskommen und Luft holen“ kann. Sie kommt mit Anfang 50 noch immer zum Frühstückstreff. Ihr Sohn ist längst erwachsen und eigenständig, doch für sie ist es nach wie vor schön, „dass man hier Leute trifft, mit denen man sich austauschen kann“. Ramona H. gefällt besonders, dass sie mal rauskommt von zu Hause und ihren „Frust ablassen kann“. Für ihren Jungen sei es schön, einmal mit anderen Kindern zu spielen. Auch bei Problemen und Schwierigkeiten ist der Treff eine Anlaufstelle. „Man wird hier schon aufgefangen“, erklärt die 28-jährige Mutter.

Der Treff ist eine ökumenische Einrichtung des Sozialdienstes katholischer Frauen e.V. Wuppertal und der Diakonie Wuppertal. Dort arbeiten zwei ausgebildete Pädagoginnen und zwei Bürokräfte. Untergebracht ist der Treff in den Räumlichkeiten eines ehemaligen Kindergartens. Neben einem Spielzimmer für die Kleinen und einem Raum für ihre Eltern gibt es dort einen umzäunten Garten mit Spielgeräten, in dem sich die Kinder austoben können.

Alleinerziehende bilden eine der am stärksten von Armut bedrohten Bevölkerungsgruppen in Deutschland. Häufig sind sie vom Arbeitsleben ausgeschlossen und



fühlen sich im Alltag alleingelassen. Um diesem Gefühl der Isolation und Einsamkeit entgegenzuwirken, sind solche Treffpunkte für Alleinerziehende eine wichtige Unterstützung. Sie bieten Hilfe zur Selbsthilfe an, hier können sich die Eltern untereinander austauschen. „Die Eltern sollen hier wieder lernen, Verantwortung zu übernehmen, und ein Vorbild für ihre Kinder sein“, erklärt Christel Sticht, die pädagogische Leiterin des Frühstückstreffs. Aus diesem Grund übernehmen die Eltern Frühstücksdienste oder organisieren selbst Angebote in der sogenannten „Treff-AG“.

Im Treffpunkt für Alleinerziehende ist auch die Trennungs- und Scheidungsberatung des SkF Wuppertal untergebracht. Über dieses Angebot haben einige der Al-

### Angebote für Alleinerziehende

**Treff- oder Beratungsangebote speziell für Alleinerziehende werden in allen (Erz-)Bistümern in NRW angeboten. Weitere Informationen haben die Caritasverbände vor Ort.**

leinerziehenden den Treff kennengelernt. Andere sind vom Jugendamt darauf hingewiesen worden. Wie Francis M. Er ist immer wieder hierhergekommen, weil er gemerkt hat: „Wir sitzen alle in einem Boot.“ ◀



Postkartenmotiv des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn

## Lebenslage bleibt schwierig

### Sozialminister Schneider stellt Studie zur Lebenslage Alleinerziehender in NRW vor

**Alleinerziehende sind häufiger arbeitslos als Menschen in Paarbeziehungen, sie sind wesentlich öfter von sozialen Transferleistungen wie Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe abhängig und haben ein überdurchschnittliches Armutsrisiko. Dies sind einige Ergebnisse der Studie zur Lebenslage von Alleinerziehenden, die NRW-Sozialminister Guntram Schneider (SPD) kürzlich der Öffentlichkeit vorgestellt hat.**

„Die Studie zeigt eindringlich, wie schwierig die Lebenslage vieler Alleinerziehender ist. Mehr als 90 Prozent davon sind Frauen in Nordrhein-Westfalen“, sagte Sozialminister Schneider. Die Landesregierung will hier helfen und hofft auch auf die Wirtschaft, die auf dieses Potenzial vor dem Hintergrund des wachsenden Fachkräftebedarfs und der wieder anziehenden Konjunktur nicht verzichten könne.

Alleinerziehende Mütter haben zudem eine deutlich ungünstigere Bildungs- und Qualifikationsstruktur als Frauen in Paarbeziehungen. Neben besseren Rahmenbedingungen wie einem Ausbau der Kinderbetreuung komme es hier vor allem auf Beschäftigung und Qualifizierung an. Das Land wolle mehr Alleinerziehende in Qualifizierungs- und Beschäftigungsmaßnahmen

bringen. „Auch das gehört zu einer präventiven Arbeits- und Sozialpolitik“, betonte Schneider. Mit einem arbeitspolitischen Handlungsprogramm „Brücken bauen in den Beruf“ sollen Verantwortliche in Wirtschaft und Politik gewonnen werden, einen Beitrag zur Verbesserung der Arbeitsmarktlage von Frauen zu leisten.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis der Studie ist die Feststellung, dass alleinerziehende Mütter nicht nur häufiger einer Erwerbstätigkeit nachgehen als Mütter in Paargemeinschaften, sondern fast doppelt so häufig Vollzeit arbeiten. Minister Schneider: „Alleinerziehende sind häufig auf ein volles Einkommen angewiesen, eine Teilzeitarbeit ist für sie kaum eine Alternative.“

Deshalb sei es wichtig, die Erwerbsbeteiligung von Alleinerziehenden zu fördern und ihnen die Möglichkeit zu geben, eigenständig den Lebensunterhalt zu sichern und darüber hinaus Vorsorge zu treffen. „Wenn nur vier Prozent der Alleinerziehenden eine finanzielle Absicherung über einen Partner haben, muss davon ausgegangen werden, dass sie besonders nach Vollzeiterwerbstätigkeit streben. Darauf müssen wir bei der Schaffung der Rahmenbedingungen besondere Rücksicht nehmen“, so Schneider.

M. L.



Die Studie zur Lebenslage von Alleinerziehenden in Nordrhein-Westfalen steht auf den Internetseiten des Sozialministeriums als Download zur Verfügung: [www.mais.nrw.de](http://www.mais.nrw.de)



# Alleinerziehend und Vater

## Eine Vater-Kind-Kur bringt neue Lebensqualität in den Alltag eines Alleinerziehenden mit seiner Tochter

**Das Telefon und die Türklingel gehen gleichzeitig. Der Anrufbeantworter schaltet sich an, und Mia öffnet ihren beiden Freundinnen die Tür. Die Schulaufgaben sind noch nicht gemacht, geputzt und eingekauft werden muss auch noch. Trotzdem lehnt sich Markus Holzer\* entspannt zurück und trinkt seinen Kaffee erst einmal zu Ende. Nach einer Vater-Kind-Kur hat er wieder Kraft geschöpft für den Haushalt als alleinerziehender Vater mit einer Tochter.**

Vor drei Jahren hatte sich Holzer (43) von seiner Frau getrennt. Der Erziehungsauftrag für seine zehnjährige Tochter ist ihm damals zugesprochen worden, da sie eine engere emotionale Bindung zu ihrem Vater entwickelt hatte. In der ersten Zeit nach der Trennung war er sich unsicher, ob er das Lebensumfeld für seine Tochter und sich stabil halten kann. Würde er als vollzeitbeschäftigter Betriebstechniker in einem Pharmaunternehmen seine Arbeit und die Betreuung seiner Tochter unter einen Hut bringen können? Ließ sich das Einfamilienhaus halten? „Ich wollte so viel, wie es geht, für mein Kind da sein, musste aber während meiner Berufstätigkeit ihre Betreuung organisieren“, erinnert sich Holzer. Es gelang, mit dem Arbeitgeber ein fami-

lienfreundliches Arbeitszeitmodell zu vereinbaren und mit der Nachbarin und der Oma zwei zusätzliche feste Betreuungspersonen für die Tochter zu aktivieren. Doch nach drei Jahren als alleinerziehender Vater sah er sich in „einer Mühle, in der ich immer für das Kind und mich funktionieren musste, fühlte ich mich ausgepowert und leer“. Aber auch seine Tochter habe sich seit der Trennung umstellen und „funktionieren“ müssen, damit sie gemeinsam den Alltag bewältigen konnten. So suchte er nach einer Möglichkeit der zeitweisen Entlastung. „Ich wollte mit meiner Tochter einmal ganz raus aus diesem Alltagstrott.“ In der Beratungsstelle des Caritasverbandes wurde ihm eine Vorsorgemaßnahme in der Fachklinik Thomas Morus auf Norderney empfohlen. In der Klinik wird eine speziell auf die Bedürfnisse von Männern ausgerichtete Vater-Kind-Kur angeboten. „Ein sehr geschützter Raum“ war die dreiwöchige Kur in einem überschaubaren Kreis von 40 Männern mit ihren Kindern. Neben den Therapieangeboten der Klinik waren ihm die Gespräche mit den anderen Vätern besonders wichtig. „Da waren viele bereit, von sich zu erzählen und Erfahrungen weiterzugeben.“ Medizinische und therapeutische Angebote wechselten ab mit sportlichen Aktivitäten sowie frei gestaltbarer Zeit mit seiner

\* Namen von der Redaktion geändert

Tochter und den anderen Familien. „Mir hat das Meer besonders gut gefallen und das Muscheln sammeln“, erzählt Mia. Auch neue Freunde hat sie kennengelernt, mit denen sie den Briefkontakt weiter pflegen möchte. Die Schulaufgabenbetreuung sei „nicht schlimm“ gewesen, „aber am liebsten hätte ich meine ganze Klasse mit auf die Insel genommen“, sagt sie strahlend.

Die Achtsamkeit für seinen Körper und seine Bedürfnisse, die er in der Kur erlernt hat, wolle er sich auch künftig bewahren, wenn es im Alltag wieder stressig werde, sagt Markus Holzer. „Viele Väter sind permanent bereit, ihre freie Zeit für das, was angeblich getan werden muss, zu opfern.“ Holzer will aber künftig stärker freie Zeit für gemeinsame Aktivitäten mit seiner Tochter, aber auch für sich allein reservieren. So hat er es in der Kur kennengelernt. Auch habe er gelernt, seiner Tochter nicht immer fertige Lösungen für sämtliche Alltagsprobleme anbieten zu müssen: „Ich muss auch mal mit 80 Prozent zufrieden sein dürfen.“ Mit dieser neuen Zufriedenheit könne auch seine Grundstimmung wieder stabiler und besser werden, die für die Qualität des Zusammenlebens im Alltag mit seiner Tochter so wichtig sei.

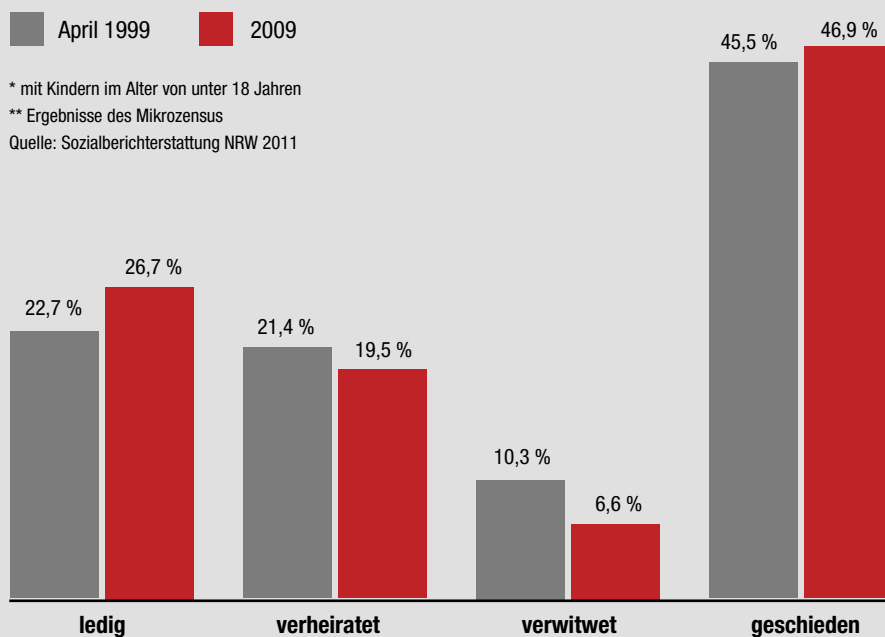
Zur Alltagsqualität gehört etwa das 20-Minuten-Ritual am Nachmittag, wenn Vater und Tochter nach Hause kommen, um vom Tag zu erzählen und zueinander zu finden. Sie sehen sich gerne gemeinsam Natur-Dokumentationen im Fernsehen an oder fahren zusammen Fahrrad. Am Wochenende auch schon mal eine Tages-tour über 50 Kilometer, erzählt Mia stolz. Eine gute Gelegenheit, die neuen Strategien für einen gelingenden Alltag mit seiner Tochter zu reflektieren, ist das Nachgespräch in der Caritas-Beratungsstelle. Dass er mit seiner Tochter zusammenleben darf, empfindet er als Lebenschance, die er für sich und seine Tochter nutzen will. „Sie hat schließlich ein Anrecht auf eine glückliche Kindheit.“ ◀

Christoph Kirchhoff

**Die Zahl der Alleinerziehenden (sog. Ein-Eltern-Familien) ist von 274 000 im Jahr 1999 auf 325 000 im Jahr 2009 gestiegen.**

**Rund 465 000 Kinder unter 18 Jahren leben in einer Ein-Eltern-Familie (das sind 15 Prozent aller Kinder in NRW).**

### Alleinerziehende\* 1999 und 2009 nach Familienstand\*\*



Fotos: Kirchhoff



Foto: Schleyer

# Jungen Müttern in den Beruf helfen

## Das Projekt „Teilzeitberufsausbildung“ von IN VIA

Von Richard Schleyer

**Brigitte Mersch betreut bei dem katholischen Sozialverband IN VIA in Paderborn die Fachberatungsstelle für Teilzeitausbildung. 29 junge Mütter suchten im vergangenen Jahr ihre Hilfe, um in eine Berufsausbildung einzusteigen. Zehn Plätze werden dieses Jahr über ein Arbeitsförderungsprogramm des Landes gefördert. Im Mai startete das neue Projekt.**

Seit drei Jahren begleitet Brigitte Mersch nun junge Mütter auf dem Weg in den Beruf, der den vielfach alleinerziehenden Frauen ermöglicht, für sich und ihre Kinder zu sorgen. Von der großen Nachfrage bei ihrer Fachberatungsstelle zeigt sie sich nach wie vor überrascht. „Ich wundere mich jedes Mal neu, wie viele junge Frauen ohne berufliche Erfahrung und Ausbildung es bei uns noch gibt!“ Der Hilfsbedarf würde die zehn geförderten Projektplätze dieses Jahr weit übersteigen.

Brigitte Mersch's Klientel sind junge Frauen zwischen 20 und 29 Jahren, alle mit einem oder mehr Kindern. Sie sind früh Mutter geworden und mussten daher den Ausbildungsweg unterbrechen. Natalie Janke beispielsweise ist 24 Jahre alt. Ihr Sohn Jamie zählt mittlerweile vier Lenze. Sie machte noch das Fachabitur „Gestaltung“ und pausierte dann nach der Geburt des kleinen Sohnes. Doch pünktlich nach drei Jahren, als Jamie in den Kindergarten kommen sollte, meldete sich das Jobcenter bei ihr, das die Arbeitslosengeld-Empfänger betreut. Ob sie sich nicht einen Berufseinstieg und eine Ausbildung vorstellen könne. Und die freundliche Dame des Jobcenters gab Natalie die Adresse von IN VIA und der Fachberatungsstelle in die Hand.

Die meisten jungen Mütter zeigen sich wie Natalie Janke hoch motiviert, dass es auf ihrem Lebensweg weitergeht und sie im Interesse ihrer kleinen Familie auch beruflich Fuß fassen können. Und doch beschäftigt sie eine große Sorge: Was passiert mit meinem Kind? Wie

bringe ich Beruf und Familie unter einen Hut? Eine Ausbildung in Teilzeit, wie sie auch im Berufsbildungsgesetz vorgesehen ist, käme den Bedürfnissen dieser jungen Mütter sehr entgegen. Nur müssen erst die Betriebe und Arbeitgeber gefunden werden, die sich auf dieses Experiment einlassen. „Wie oft ist ein kleines Kind krank, und dann fehlt mir die junge Frau, weil sie bei ihrem Kind zu Hause bleiben muss!“ Immer wieder muss Brigitte Mersch sich mit diesem Einwand auseinandersetzen, den mögliche Arbeitgeber vortragen. Und das zu Recht, wie die Sozialarbeiterin zugesteht.

In der guten Kinderbetreuung, so hat Brigitte Mersch erkannt, liegt der Schlüssel, dass der Berufseinstieg einer jungen Mutter gelingt. Der Ausbildungsbetrieb muss von dieser Sorge entlastet sein, aber auch die junge Mutter. „Die hat den Kopf nicht frei und kann sich nicht auf ihre Arbeit konzentrieren, wenn sie immer nur voll Sorgen an ihr Kind denken muss und wie unvorhergesehene Probleme zu bewältigen wären.“

Die Fachberaterin muss der jungen Frau den Berufswunsch klären helfen, mit ihr eine passende Ausbildungsstelle suchen und die zeitlichen Rahmenbedingungen dort festmachen. Das alles sind wichtige Teilziele, um die jungen Frauen beim Berufseinstieg zu begleiten. Doch vor allem muss die Kinderbetreuung geregelt sein, betonen sowohl Natalie wie Frau Mersch: „Und zwar doppelt abgesichert, sonst funktioniert es nicht!“ Natalie fand an ihrem Wohnort in Holtheim einen Kindergartenplatz, der auch die Über-Mittag-Betreuung garantiert. Doch brauchen Mutter und Kind auch einen Zeitpuffer von mindestens einer halben Stunde vor und nach den Öffnungszeiten des Kindergartens. Der macht auch mal Ferien. Und das Kind kann krank werden. Dann muss jemand sicher zur Verfügung stehen, der das Kind nimmt. Bei Natalie fanden sich ihre Eltern im 20 Kilometer entfernten Brenken bereit, den kleinen Jamie zwischendurch zu betreuen. Entweder fahren sie die Strecke zu ihrer Tochter, oder die setzt sich mit dem Kleinen ins Auto und fährt vor Arbeitsbeginn zu den Großeltern.

Natalie hatte mit ihrer guten Schulbildung und ihrem aufgeweckten und interessierten Wesen keine Schwierigkeiten, einen Ausbildungsplatz als Bürokauffrau zu finden. Sie arbeitet in der IN-VIA-Verwaltung in der Paderborner Bahnhofstraße, 32,5 Stunden. Drei Tage die Woche ist sie von acht bis 16 Uhr im Betrieb, an zwei Tagen in der Berufsschule. Die geht von 7.45 Uhr bis 12.45 Uhr, danach darf sie nach Hause und muss nicht in den Betrieb zurück. Dieses Zugeständnis ist der Vor-

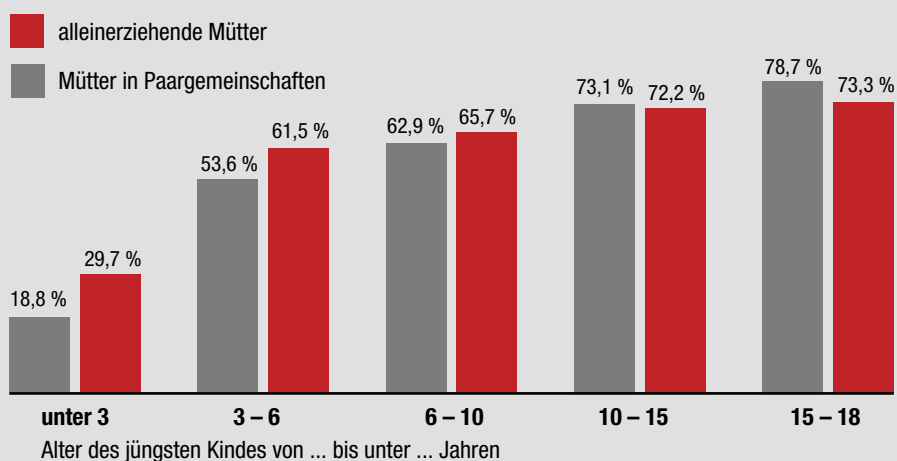
teil der Teilzeitausbildung. Dafür zahlt der Arbeitgeber allerdings auch eine geringere Vergütung.

Die Betriebe müssen schon ein gewisses Verständnis für junge Mütter aufbringen, um denen in der Teilzeitausbildung familiengerechte Arbeitszeiten zu ermöglichen. Die meisten jungen Mütter streben auch in die typischen Frauenberufe im Handel und Dienstleistungsgewerbe, wie Brigitte Mersch erläutert. Sie möchten als Friseurin arbeiten, im Einzelhandel oder in Arztpraxen. Können Büros und Verwaltungen ihre Zeiten meist einteilen und klar regeln, muss es im Dienstleistungsbereich flexibler zugehen. Brigitte Mersch weiß: „Da muss ich schon gut überzeugen, dass die Arbeitgeber für junge Mütter eine Ausnahme machen.“

In solchen organisatorischen Fragen kann die Fachberaterin den jungen Frauen gut zur Seite stehen. Den festen Ehrgeiz, einen Beruf zu ergreifen und die Ausbildung gut abzuschließen, müssen diese aber von sich selbst aus mitbringen, betont Frau Mersch. Die Frauen sollen rasch in eine Ausbildung vermittelt werden, die Begleitung umfasst noch deren erste acht Monate. „In dieser kurzen Zeit können wir nicht noch lange Motivationsaufbau leisten.“ Zwar helfen Tests und Gespräche, beim Berufswunsch sicherer zu werden. „Aber eine Richtung müssen die jungen Frauen für sich schon gefunden haben, wenn sie zu uns kommen. Der bloße Wunsch, Geld zu verdienen, reicht nicht, um etwas Neues anzufangen.“ ◀

*Die TEP-Projekte zur Teilzeiterberufsausbildung werden gefördert vom Land NRW und vom Europäischen Sozialfonds. Der IN-VIA-Verband bringt aber auch Eigenmittel auf, für die er auf Sponsoren angewiesen ist. Das IN-VIA-Projekt wurde von Phineo, der Plattform für Soziale Investoren, geprüft und in deren Empfehlungen aufgenommen: [www.phineo.org](http://www.phineo.org).*

### Erwerbstätigenquoten<sup>1</sup> von alleinerziehenden Müttern und Müttern in Paargemeinschaften<sup>2</sup> 2009 nach Alter des jüngsten Kindes<sup>3</sup>



<sup>1</sup> Zahl der aktiv Erwerbstätigen (zurzeit nicht in Mutterschutz oder Elternzeit) je 100 Personen entsprechender Bevölkerungsgruppe / <sup>2</sup> jeweils im Alter von 15 bis unter 65 Jahren mit Kind(ern) im Alter von unter 18 Jahren / <sup>3</sup> Ergebnisse des Mikrozensus / Quelle: Sozialberichterstattung NRW 2011



# Mit Herzenswärme

**Aachener Familienpaten-Initiative entlastet stressgeplagte Alleinerziehende im Alltag**

*Von Markus Vahle*

**Wenn gemeinsame Lebensentwürfe zerbrechen oder Partnerschaften scheitern, so sorgt dies in der Regel nicht nur für eine emotionale Achterbahnfahrt auf beiden Seiten. Für die meisten Paare bedeutet eine Trennung eine tiefe Zäsur. Mit dem Partner geht nicht nur die gewohnte Stabilität verloren, sondern häufig auch das soziale Netz aus Familie und gemeinsamen Freunden, das im Alltag bislang trug.**

Besonders Alleinerziehende bekommen das Wegbrechen der sozialen und familiären Strukturen im Alltag schmerzlich zu spüren. Plötzlich lastet sämtliche Verantwortung auf ihnen allein. „Alles hatte sich durch die Trennung plötzlich verändert“, erzählt Birgit W. (37), alleinerziehende Mutter einer zehnjährigen Tochter und eines achtjährigen Sohnes. Neben dem eigenen Trennungsschmerz, den es zu verarbeiten gilt, muss das Familienleben völlig neu organisiert werden. Gerade kurz nach einer Trennung kein leichtes Unterfangen. Doch um möglichst schnell gleichwertige Ersatzstrukturen zu schaffen, bedarf es viel Energie und Zeit, was fast zwangsläufig zu Überforderungen führt. Wenn in dieser Situation nicht auf Eltern, Großeltern oder andere Bezugspersonen zurückgegriffen werden kann oder auch die finanziellen Möglichkeiten eingeschränkt sind, um etwa alternative Entlastungs- und Betreuungsangebote in Anspruch zu nehmen, gerät das Familienleben schnell aus den Fugen.

## **Einzelberatung und konkrete Hilfe**

„Was schlicht fehlt, ist das soziale Ursprungsnetzwerk aus Familie und Freunden, auf das man im Bedarfsfall zurückgreifen kann und das gerade in der Großstadt häufig fehlt“, hat die selbstständige Texterin schmerzlich erfahren müssen. Als Freiberuflerin ist die 37-Jährige besonders darauf angewiesen, während ihrer Arbeitszeiten entlastet zu werden und den Kopf möglichst frei zu haben. „Wenn die Kinder mal krank werden, ist eine Woche im Nu weg. Und wenn man in dieser Situation

Foto: Zelck

einen Oma- oder Opa-Ersatz hat, ist das eine tolle Sache“, berichtet eine andere Alleinerziehende von ähnlichen Erfahrungen.

Daher wandten sich die Mütter an das Projekt „Familienpatenschaften“, eine gemeinsame Initiative vom Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) und des Katholischen Vereins für soziale Dienste (SKM) im Aachener „Bündnis für Familien“, die seit 2006 in diesem Bereich eine wichtige Angebotslücke schließt. Dort kennt man die vielfältigen Belastungen und Alltagsnöte von Familien und speziell von Alleinerziehenden nur allzu genau. Den bei vielen Gesprächskontakten von den Müttern geäußerten Wunsch nach Entlastung vom Alltagsstress und einem geregelteren Familienleben versucht man dort durch gezielte Einzelberatung, aber auch durch konkrete Hilfe gerecht zu werden.

### **Einfühlungsvermögen gefordert**

„Der Wunsch nach Familie ist ein Bedarf, den man auch bei den Kindern nicht unterschätzen darf“, sagt Projektmitarbeiterin Eva-Maria Wagner. Durch die Vermittlung geeigneter ehrenamtlicher Paten, die stundenweise in die Familien gehen und kostenlos ihre Unterstützung und Erfahrung anbieten, versucht die Initiative den größten Belastungen von vornherein die Spitze zu nehmen und die Familien wirksam zu entlasten – nicht beliebig und nicht nur Kinderbetreuung. „Vielmehr geht es um den Aufbau von dauerhaft tragfähigen sozialen Beziehungen mit nachhaltiger Entlastung“, betont Wagner. Zuvor schauen sie und ihre Kollegin Marion Scheins ganz genau hin, wer zu wem passen könnte und welche Bedürfnisse auf beiden Seiten bestehen.

## **„Meine Kinder können sich auf die Betreuung verlassen und umgekehrt. Das ist einfach wunderbar.“**

Wenn Menschen in das System Familie hineingehen, ist das immer eine hochsensible Angelegenheit. „Unsere Paten, die aus ganz unterschiedlichen Gruppen und Altersschichten kommen, sind da in ihrem Einfühlungsvermögen mitunter sehr stark gefordert“, erklären die beiden Projektverantwortlichen. Da könne es gerade am Anfang manchmal auch holprig werden. Bei ihrer verantwortungsvollen Aufgabe in den Familien werden



die ehrenamtlichen Paten jedoch keineswegs alleingelassen, sondern in Form von Fortbildungsangeboten und Gesprächsmöglichkeiten jederzeit fachkundig begleitet und unterstützt.

Auch im Fall von Birgit W. konnte das Patenschaftsprojekt schnelle und unbürokratische Hilfe leisten, indem es eine passende Patin fand. Damit hatte die 37-Jährige noch großes Glück, denn die Wartezeiten können aufgrund der großen Nachfrage bisweilen sehr lang sein. „Wir können anfangs nie sagen: In zwei oder drei Wochen haben wir jemand Passendes gefunden. Manche Familien warten bis zu anderthalb Jahren“, so Wagner. Schließlich sei niemandem damit gedient, wenn beide Seiten bereits nach kurzer Zeit zu der Einsicht kommen müssten, dass die Chemie nicht stimme. Scheins: „Wir machen unseren Ehrenamtlichen in der Anbahnungsphase immer Mut, rechtzeitig anzusprechen, wenn sich irgendwelche Probleme ergeben. Die Offenheit ist ganz wichtig, und schließlich soll das Ehrenamt ja vor allem Spaß machen.“ „Ich weiß nicht, wie sie es fertiggebracht haben. Aber es ist einfach super“, schwärmt Birgit W. „Meine Kinder können sich auf die Betreuung verlassen und umgekehrt. Das ist einfach wunderbar.“ Sie ist nicht nur heilfroh, dass ihre Kinder in der Patin eine neue Bezugsperson gefunden haben, die mit ihren regelmäßigen Besuchen das Familienleben entscheidend stabilisiert und entlastet. Auch die Tatsache, ►

*Wenn fremde Menschen in das System Familie hineingehen, ist das eine hochsensible Angelegenheit.*

*Foto: Vahle*



Schwerpunkt



Familienpaten – ein großer Glücksfall  
Foto: Vahle

[www.familienpatenschaften-aachen.de](http://www.familienpatenschaften-aachen.de)

- ▶ in ihr eine persönliche Ansprechpartnerin und Vertrauensperson bei Problemen aller Art zu haben, weiß die junge Mutter zu schätzen. Auch Marion C. ist von der Initiative hellauf begeistert. Ihr sei es besonders wichtig gewesen, jemanden zu haben, der ein enges Beziehungs- und Vertrauensverhältnis zu den Kindern aufbaut, et-

was Herzenswärme mitbringt, und nicht irgendeinen x-beliebigen Babysitter zu engagieren, der seine Dienste nur gegen Bares anbietet. „Bei mir muss niemand die Spülmaschine ausräumen oder Fenster putzen. Was ich brauche, ist jemand, der meine Kinder gern hat und der uns guttut“, so die alleinerziehende Mutter zweier Kinder. Patin „Oma Gabi“ (62), die inzwischen schon wie selbstverständlich am Familienleben teilnimmt, haben ihre beiden zwölf und zehn Jahre alten Kinder schon fest in ihr Herz geschlossen. „Unsere Kinder beten unsere Patin regelrecht an, und das Geheul ist groß, wenn der Gabi-Tag mal ausfällt“, erzählt die 48-Jährige. Für sie sei die 62-Jährige ein großer Glücksfall und „wie Weihnachten und Ostern zusammen“. „Ich empfinde mein Leben als sehr reich, vor allem seit wir Gabi haben. Meine Kinder sind jetzt viel besser versorgt als in der alten Zweierbeziehung“, ist die Alleinerziehende voll des Lobes. ◀

## Alltagsgeschichten



Rudi Löffelsend,  
Diözesanreferent a. D.

## Alleinerziehend – bei der Caritas?

**Gehen Sie mal auf Google und geben Sie „alleinerziehend“ ein – 2 300 000 Einträge erscheinen dann! Also kein Thema? Im Gegenteil!**

Aber wie sieht es im Alltag aus – auch bei einem großen katholischen Wohlfahrtsverband und all seinen vielen Einrichtungen und Diensten?

Wir tun was – o.k., aber genug, auch im eigenen Bereich? Das schoss mir durch den Kopf bei diesem Artikelchen. Die Fakten, neu gelesen, schockieren doch, weil eben im Alltag Alleinerziehende kaum wahrgenommen werden. Sie sind quasi unsichtbar, weil sie kaum am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Sie sind nämlich immer gefordert, rund um die Uhr.

Die Kinder sind meist arm – wie die meisten Mütter. Auch im Berufsleben – wobei das „andere Leben“ straff und toll organisiert sein muss – nimmt der Anteil ständig ab, passt nicht zur Leistung, wenn ein Kind mal krank ist oder sonst was ist!

Ich habe keinen Überblick, was in unseren Einrichtungen, Büros und sonst was besonders getan wird, um alleinerziehenden Müttern „dennoch“ die Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen. Arbeiten ist mehr als Geld verdienen, das brauche ich in Caritaskreisen nicht extra zu betonen. Tun wir alles, um Alleinerziehenden Teilhabe zu ermöglichen? Schaffen wir Angebote für die Kinder, zum Beispiel in den zwölf Wochen Schulferien im Jahr? Stadtranderholung, überhaupt Ferienfreizeiten. Haben alle großen Einrichtungen oder die kleinen zusammen Möglichkeiten der Ganztagsunterbringung? Engagieren sich die Verbände hier, an Schulen oder sonst wo?

Je mehr ich mich mit dem Thema beschäftige, desto ungehaltener werde ich, aber auch, weil ich es nicht so genau weiß?

Mehr Fragen als Antworten, im Alltag stellt man sich die nicht, glaube ich. Inzwischen sollte man aber, meine ich.



# Nicht abschreiben!

## Aktionstag gegen geplante Kürzungen bei der Arbeitsförderung

**Mit einem bundesweiten Aktionstag hat die Caritas gegen die von der Bundesregierung geplanten Kürzungen bei Langzeitarbeitslosen protestiert. In zahlreichen Beschäftigungsbetrieben luden langzeitarbeitslose Menschen Bundestagsabgeordnete, Kommunalpolitiker und Medienvertreter zu Gesprächen über ihre Situation ein. „Die vorgesehenen Änderungen im Bereich der öffentlich geförderten Beschäftigung gehen an der Realität vorbei“, kritisierte Caritas-Generalsekretär Georg Cremer in Berlin.**

In der Diözese Münster protestierten die Mitarbeiter in Geldern, Ahlen, Moers und Münster gegen die vom Bundeskabinett vor Kurzem beschlossene „Instrumentenreform“ der Eingliederungshilfe in den Arbeitsmarkt. Im Ergebnis soll sie nach einem ersten Schritt zu Jahresanfang weiter von 6,6 Milliarden bisher um 41 Prozent auf 3,9 Milliarden Euro gekürzt werden. „Damit wird Beschäftigungsförderung kaum noch möglich sein“, kritisierte Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann im Jugendausbildungszentrum in Münster: „Wir dürfen die Langzeitarbeitslosen aber nicht abschreiben.“ An ihnen gehe der Aufschwung praktisch komplett vorbei, und es gebe für sie nur eine Chance mit intensiver Unterstützung.

In der Instrumentenreform soll vor allem als zusätzliches Kriterium eingeführt werden, dass die Beschäftigung „wettbewerbsneutral“ sein muss und nicht wie bisher schon nur „zusätzlich“ und in „öffentlichem Interesse“. Das, so Kessmann, würde eine „marktnahe“ Förderung praktisch ausschließen und die Chancen der Langzeitarbeitslosen auf eine Beschäftigung nach der Maßnahme weiter vermindern. Als ebenso hinderlich könnte sich die im Gesetzespaket ebenfalls geplante Kürzung der Fördermittel erweisen. Konnte sie bisher dem individuellen Bedarf angepasst werden und lag 2010 bei durchschnittlich 266 Euro, soll sie künftig auf maximal 150 Euro pro Monat begrenzt werden.

Noch immer haben 1,1 Millionen Menschen seit mindestens zwei Jahren keine Arbeit gefunden, eine halbe Million ist sogar seit 2005 arbeitslos. Wie die Erfahrungen aus den vergangenen Jahren mit Ein-Euro-Jobs und

dem Programm „JobPerspektive“ zeigen, kann es bei entsprechender Förderung gelingen, vielen eine Perspektive zu geben. Wobei für Kessmann klar ist, dass es für einen Teil einen dauerhaft geförderten zweiten Arbeitsmarkt geben muss. Aber: „Es ist sicher sinnvoller, Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren.“

Mit Transparenten und Trillerpfeifen demonstrierten in Paderborn rund 200 Personen für die weitere Unterstützung von Langzeitarbeitslosen durch öffentlich geförderte Arbeit. Veranstalter war der Arbeitskreis sozialer Beschäftigungsträger im Kreis Paderborn. Die Teilnehmer des Demonstrationzuges zogen vom Jobcenter zur Agentur für Arbeit am Hauptbahnhof.

Johannes Bracke, Geschäftsführer des Katholischen Vereins für soziale Dienste in Paderborn (SKM), erinnerte in seinem Abschluss-Statement daran, dass trotz positiver Zahlen vom Arbeitsmarkt mehr als eine Million Menschen langzeitarbeitslos sind, davon die Hälfte länger als zwei Jahre. „Zahllose vergebliche Bewerbungen haben sie entmutigt, teilweise wurden sie depres-



*Langzeitarbeitslose nicht abschreiben: Wie hier in Paderborn protestierten am Mittwoch, 1. Juni, bundesweit Betroffene gegen die geplanten Einschnitte bei öffentlich geförderter Beschäftigung.  
Fotos: cpd/Sauer*





Drei, die glücklich sind, nach langer Arbeitslosigkeit durch den SKM in Münster wieder eine sinnvolle Beschäftigung gefunden zu haben: (v. l.) Dieter Radtke, Patrick Lau und Heinz Förster

Eine Übersicht über die Standorte der Aktion, weitere Informationen zum Thema und einen Film über die Erfahrungen eines langzeitarbeitslosen jungen Mannes finden Sie unter [www.caritas.de/langzeitarbeitslos](http://www.caritas.de/langzeitarbeitslos).

► siv und fühlen sich wertlos, von der Gesellschaft nicht gebraucht.“ Die derzeitige Politik der Bundesregierung lasse befürchten, dass diese Menschen abgeschrieben und auf eine lebenslange Alimentierung durch den Staat angewiesen sein werden. Nicht nachvollziehbar sei die Kritik von Bundesarbeitsministerin von der Leyen an den Ein-Euro-Jobs, die reguläre Arbeitsplätze verdrängten und keine Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt böten. „Ich weiß nicht, wo die Ein-Euro-Jobs so falsch laufen. Bei uns in Paderborn gibt es eine enge Abstimmung mit dem Jobcenter, der Agentur für Arbeit und anderen Partnern, um genau dies zu verhindern.“ In der Kritik stehen für die sozialen Beschäftigungsträger die Hürden, die für Arbeitsgelegenheiten z. T. neu aufgebaut werden, insbesondere Merkmale wie „Zusätzlichkeit“ und „Wettbewerbsneutralität“. Hier würden Scheinarbeitswelten geschaffen, die nichts mit Integration zu tun hätten. Johannes Bracke bleibt da nur Sarkasmus: „Vielleicht sollen wir ja alle sozialen

Beschäftigungsträger auffordern, einen großen Platz zu suchen, auf den wir einen großen Haufen Sand kippen können, den wir an geraden Arbeitstagen nach links und an ungeraden Arbeitstagen wieder nach rechts schaufeln können. Das ist wettbewerbsneutral – aber idiotisch!“

Neben den Arbeitsgelegenheiten seien auch erfolgreiche Programme wie die „JobPerspektive“ gefährdet. „Ich habe nie ein besseres Programm erlebt, das Menschen, die ansonsten keine Chance haben in der Arbeitswelt, eine Perspektive für einen Job gibt“, sagte Bracke. Das von der Politik vorgebrachte Kostenargument sei gerade bei der „JobPerspektive“ fehl am Platz, weil die Kosten dieses Arbeitsplatzes nicht allein von der öffentlichen Hand finanziert würden. Die jeweilige Arbeitsstelle gebe bis zu 35 Prozent der Personalkosten dazu. Allein im Bereich des Erzbistums Paderborn seien durch dieses Programm über 300 neue Arbeitsplätze für benachteiligte Personen geschaffen worden.

Im Oberbergischen Kreis wurde ebenfalls demonstriert. Dort protestierten Langzeitarbeitslose gemeinsam mit den Wohlfahrtsverbänden. Der Ärger über die wiederholten Kürzungen ist groß, denn die Integration Langzeitarbeitsloser lief bei der dortigen Caritas „wirklich gut“, wie Caritasdirektor Peter Rothausen betonte. „Wir hatten eine Vermittlungsquote von bis zu 33 Prozent“, sagte Rothausen. Wegen der Kürzungen mussten mehrere Maßnahmen gestrichen werden, 89 Beschäftigungsstellen fielen weg. Die Zahl der festen Mitarbeiter verringerte sich von ursprünglich 32 auf nur sieben. Rothausen sieht auch ein Caritas-Kaufhaus in Gummersbach und eine Ausbildungs- und Begegnungsstätte gefährdet. Ihn störe die Geräuschlosigkeit, mit der die Ausgrenzung der Langzeitarbeitslosen geschehe: „Wenn solche Kürzungen bei der Rente vorgenommen würden, wären Tausende Lobbyisten auf der Straße.“

In Gelsenkirchen wandte sich die Caritas per Brief an zahlreiche Politiker mit dem Ziel, sie von der notwendigen Korrektur der „Instrumentenreform“ zu überzeugen“. Außerdem kündigte der dortige Verband Einladungen zu einem Tag der offenen Tür in das „Job-Café“ in der Gelsenkirchener Neustadt und in das Sozialkaufhaus „in-petto“, einen Integrationsbetrieb der Caritas in Gelsenkirchen-Bismarck, an. „Wir hoffen, dass die konkrete Begegnung zwischen Betroffenen und politisch Verantwortlichen diese von der nötigen Modifizierung des Entwurfes überzeugt“, so Christian Stockmann, Fachbereichsleiter „Gesundheit und Soziales“ bei der Caritas Gelsenkirchen. ◀



# Das Rubbellos ist wieder da

## Die Lotterie der Wohlfahrtsverbände ist ein einfaches Fundraising-Instrument

**Vielen sozialen Einrichtungen fehlt Geld. Da braucht ein Kindergarten ein neues Klettergerüst, das Jugendheim eine Video-Ausrüstung, der Seniorentreff will einen Ausflug machen und, und, und. Doch woher nehmen?, fragen sich Mitarbeiter und Geschäftsführung oft.**

Lose gibt es bei der Lotteriegeschäftsstelle. Abgepackt sind sie zu je 300 Stück und werden in Kommission abgegeben. Unverkaufte Lose können also ohne Probleme wieder zurückgegeben werden.

Weitere Informationen sowie eine Bestellmöglichkeit finden Sie auf der Homepage der Freien Wohlfahrtspflege NRW ([www.freiewohlfahrtspflege-nrw.de](http://www.freiewohlfahrtspflege-nrw.de)) oder bei den Diözesan-Caritasverbänden. ◀

*Eine gelungene Aktion: Auch beim Festakt „50 Jahre LAG Freie Wohlfahrtspflege“ wurden Lose angeboten, hier kauft der Kölner Diözesan-Caritasdirektor Frank J. Hensel.*

*Fotos: Pohl*

Die Lotterie „Helfen und gewinnen“ ist eine Möglichkeit, sich zusätzliche Finanzmittel zu beschaffen. Lose verkaufen bringt Geld! Der Preis beträgt immer 1 Euro. Lose verkaufen stärkt aber auch die Kommunikation: „Wir tun etwas für den guten Zweck – und Sie können uns helfen“, das kann die einfache Botschaft sein. Dazu kommt der Spaßfaktor: Rubbeln macht Spaß. Weil Rubbellose viel besser angenommen werden als die bisherigen Aufreißlose, wird die Lotterie in diesem Jahr wieder mit Rubbellosen gespielt.

Die Lotterie ist bereits gestartet und läuft noch bis Ende des Jahres. Von jedem verkauften Los stehen 40 Cent der losverkaufenden Stelle zur freien Verfügung – und zwar steuerfrei. Die übrigen 60 Cent werden für Geldgewinne, Werbung und Sachkosten benötigt. Die Beteiligung an der Lotterie lohnt sich also. Es gibt immer wieder Gelegenheiten, nebenbei und ohne großen Aufwand Lose zu verkaufen: auf Sommerfesten, Jubiläen, Pfarrfesten, Sportfesten, in Altenheimen und Kindergärten, auf Messen, Geburtstagen, Betriebsfeiern, Weihnachtsmärkten, in Fußgängerzonen, im Bekanntenkreis. Der Fantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt. Zusätzlich können Losverkäufer selbst auch noch gewinnen (Aktion 100 : 1).



# „Eckpfeiler in unserem Sozialsystem“

## Die LAG Freie Wohlfahrtspflege – das soziale Gewissen des Landes – feiert 50 Jahre

**Als „Eckpfeiler unseres Sozialsystems“ hat NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft die Freie Wohlfahrtspflege gewürdigt. Entscheidend habe sie in den letzten 50 Jahren die Weiterentwicklung der sozialen Arbeit im Land vorange-  
trieben, erklärte Kraft bei der Jubiläumsfeier in der Synagoge der Jüdischen Kultusgemeinde in Düsseldorf. Selbst versteht sich die Interessenvertretung der 17 Spitzenverbände der Wohlfahrtsverbände als „soziales Gewissen“, wie der LAG-Vorsitzende Andreas Meiwes sagte.**



Die Freie Wohlfahrtspflege als Partner der Landesregierung: der LAG-Vorsitzende Andreas Meiwes  
Fotos: Pohl

Die Festreden stehen unter [www.freiewohlfahrtspflege-nrw.de](http://www.freiewohlfahrtspflege-nrw.de).

Die Freie Wohlfahrtspflege ist aber auch ein wirtschaftlicher Faktor mit ihren 500 000 hauptamtlichen und ebenso vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern, die eine große Vielfalt an sozialen Dienstleistungen anbieten, wie der Vorsitzende Meiwes betonte. Jeder Nordrhein-Westfale komme mit ihnen meist mehrfach im Leben in Berührung.

Ohne die Arbeit der Wohlfahrtsverbände hält Ministerpräsidentin Kraft „unsere Gesellschaft für nicht funktionsfähig“. Sie versprach seitens der Landesregierung eine verlässliche Grundlage dafür und forderte die Vertreter der Verbände auf, weiterhin „Stachel im Fleisch“ zu sein. In einer kritisch-konstruktiven Zusammenarbeit möchte sie den „Dialog über eine nachhaltige Sozialarbeit fortsetzen“. Die Landesregierung fühle sich dabei verpflichtet, stärker vorbeugend zu arbeiten. Besser sei es, jetzt in die Jugend zu investieren, statt später umso mehr zu bezahlen.

Als „Herkulesaufgabe“, die gemeinsam geschultert werden müsse, bezeichnete Kraft das Bemühen, Menschen mit Behinderung besser in die Gesellschaft zu integrieren. Voraussetzung dafür sei „barrierefreies Denken“ aller Beteiligten.

Dass die Freie Wohlfahrtspflege sich immer wieder den veränderten Herausforderungen gestellt hat, zeigte Meiwes, der Diözesan-Caritasdirektor in Essen ist, auf. Gebildet habe sie sich in der von Kriegen und Verwerfungen der Industrialisierung geprägten Mitte des 19. Jahrhunderts als „Zusammenfassung privater Hilfs-

vereine“. Von dem traditionellen Begriff „Wohlfahrt“ solle man sich nicht täuschen lassen, erklärte Meiwes: „Die Freie Wohlfahrtspflege ist modern, sie ist professionell, ehrenamtlich und freiwillig engagiert, sie ist innovativ.“ 500 000 hauptamtliche und ebenso viele ehrenamtliche Mitarbeiter stünden für die vielfältigen sozialen Dienstleistungen von der Tageseinrichtung für Kinder über Beratung und Hilfen für Menschen mit Behinderungen bis zu Krankenhäusern, Altenheimen und Hospizen.

Großen Wert legte Meiwes auf den Begriff „Frei“. Unabhängig von staatlicher Bevormundung könnten die Wohlfahrtsverbände ihre Arbeit leisten. Sie sei „anwaltschaftlicher Interessenvertreter für benachteiligte Menschen“ und „Solidaritätsstifter“. So unterschiedlich die sechs in ihr vertretenen Verbandsgruppen von ihrer Herkunft aus der Arbeiterbewegung wie die AWO oder der Kirche wie Diakonie und Caritas seien, „gemeinsam ist allen die grundsätzliche Wertebundenheit“. Unabhängig von „Markt und Marktversagen“, sei die Freie Wohlfahrtspflege „gleichsam das soziale Gewissen des Landes“, sagte der Vorsitzende. Dabei arbeite sie dennoch unter den „realen Bedingungen von Ökonomie und politischen Rahmenbedingungen“.

Prägten die Wohlfahrtspflege: die ehemaligen Vorsitzenden (v. l.) Günter Berghaus (Caritas), Walter Dierse (DRK) und Jörg Steinhäusen (Paritätischer)





*Stolze Gastgeber, illustre Gäste: Wolfgang Altenbernd (AWO), Ministerpräsidentin Hannelore Kraft, Andreas Meiwes (Caritas) und Michael Szenté-Heise (Jüd. Gemeinden) (oben). Großer Applaus für das Grußwort von Ministerpräsidentin Kraft (r.) und den Festvortrag von Prof. Karl Gabriel (r.) in der jüdischen Synagoge Düsseldorf.  
Mehr Fotos unter [www.freiewohlfahrtspflege-nrw.de](http://www.freiewohlfahrtspflege-nrw.de)*



Als einen „unverzichtbaren Teil des deutschen Sozialmodells“ sah Prof. em. Dr. Dr. Karl Gabriel vom Institut für Christliche Sozialwissenschaft der Universität Münster in seinem Festvortrag die Wohlfahrtsverbände in Deutschland. Noch vor Kurzem habe man im Überschwang des Marktliberalismus sie als überholt darzustellen versucht. Nach der Wirtschaftskrise sei es jetzt „deutlich stiller“ geworden. Dieses in Europa und weltweit einzigartige deutsche Sozialmodell der Subsidiarität, in dem der Staat sich auf seine Kernaufgaben beschränke, zeichne sich aus durch „Vielfalt und sozialen Ausgleich“. Im dritten Sektor des Marktes seien die Wohlfahrtsverbände im „sozialen Raum zwischen Familie, Staat und Markt“ tätig, so Gabriel. Sie seien nicht gewinnorientiert, sondern ihre Effizienz messe sich am Wohl des anderen.

Historisch bewährt sah Gabriel den Zusammenschluss der Verbände, der heute gewissermaßen „goldene Hochzeit“ feiere: „In guten und in schlechten Zeiten sind sie in den letzten 50 Jahren zusammengeblieben.“ Dieses Modell gelte es „bewusst weiterzuentwickeln“. Konkret forderte Gabriel die Freie Wohlfahrtspflege NRW auf, ihre Bemühungen zu intensivieren, „die soziale Arbeit der Moscheegemeinden als siebten Wohlfahrtsverband in ihre Reihen aufzunehmen“. Das wäre auch ein „wichtiger Schritt auf dem Weg der Integration der muslimischen Mitbürger in NRW“.

Verstärkt werden muss nach Ansicht von Gabriel die anwaltschaftliche Positionierung der Freien Wohlfahrtspflege gegenüber Politik und Wirtschaft. Die Kampagne „NRW bleib sozial!“ in den Jahren 2003 und 2006 sei ein guter Anfang gewesen, „den es auszubauen gilt“.

Nur wenn die Verbände hier zusammenstünden und die Dringlichkeit dieser Aufgabe erkennen würden, „wird das Sozialmodell der Vielfalt und des sozialen Ausgleichs eine Zukunft haben“, sagte Gabriel. Von Staat und Kommunen forderte er, die eigenständige Rolle der Wohlfahrtsverbände zu respektieren. ◀

*Harald Westbeld*



# Engagement für behinderte Menschen

## Christliche Krankenhäuser wollen UN-Behindertenrechtskonvention bewusst umsetzen

**Die Bereitschaft, die UN-Behindertenrechtskonvention in den christlichen Krankenhäusern umzusetzen, ist hoch, das wurde deutlich auf einer gemeinsamen Tagung des Katholischen Krankenhausverbandes Deutschlands (KKVD), des Deutschen Evangelischen Krankenhausverbandes (DEKV) und der Diözesan-Caritasverbände in Nordrhein-Westfalen in Köln.**

*Als Spitzenverband unterschiedlicher und spezialisierter Träger können gerade die Diözesan-Caritasverbände Austausch und Vernetzung zwischen den Fachdisziplinen fördern – das zeigte sich bei der Podiumsdiskussion.*

Doch auch die Schwierigkeiten liegen offen. Bislang können manche Krankenhäuser die bisweilen umfangreiche Unterstützung und Assistenz für Menschen mit Behinderung während eines Krankenhausaufenthaltes in Einzelfällen nicht leisten. Der erforderliche Mehraufwand wird in der Regel nicht ausreichend refinanziert. Aber auch die Sensibilisierung und Qualifizierung der Ärzte und Pflegenden im Umgang mit behinderten Menschen könnten noch deutlich verbessert werden. Der Informationsfluss zwischen Behandelnden und Betreuern ist nicht immer ausreichend.

Mit dem strukturellen Wandel in der Behindertenhilfe – Stichwort Dezentralisierung, ambulante Unterbringungsform – steigt die Zahl der behinderten Patienten im normalen Krankenhaus kontinuierlich an. Bereits heute sind nach einer Untersuchung der Krankenhausgesellschaft Nordrhein-Westfalen (KGNW) 91 Prozent der Krankenhäuser barrierefrei. Verbessert werden müssten nun der Informationsfluss beim Übergang zwischen verschiedenen Behandlungs- und Betreuungsabschnitten und eine lückenlose Betreuung der behinderten Menschen, sagte KGNW-Geschäftsführer Matthias Blum auf der Tagung.

Er warb für eine verbesserte Anerkennung von Assistenzpflegekräften, die behinderte Menschen begleiten. Dass das Mehrkosten erzeuge, müsse klar sein, aber: „Wenn man es ernst meint mit der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention, muss es für die Krankenhäuser auch finanzielle Zuschläge zusätzlich zur normalen Vergütung geben“, sagte Blum. Mit der aktuellen Personalausstattung sei der Anspruch der UN-Behindertenrechtskonvention auf Inklusion und Teilha-



be in den Krankenhäusern kaum zu erfüllen, sagte der KGNW-Geschäftsführer. Er zeigte sich überzeugt, dass es auch in Zukunft besonders spezialisierte Krankenhäuser für Menschen mit Behinderungen geben werde. Für eine Arbeitsteilung zwischen Krankenhäusern und die Schwerpunktsetzung innerhalb großer christlicher Verbände sprach sich auch Pastor Norbert Groß, Verbandsdirektor des DEKV, aus. „Unsere Aufgabe ist es, die Stimme zu erheben für die Stummen“, betonte er. Ihre Zahl nehme zu, auch wegen des medizinischen Fortschritts.

Auf die besondere Bedeutung von Ärzten und Pflegenden für das Bild von Behinderung in der Gesellschaft wies Ulrike Kostka vom Deutschen Caritasverband hin. „Behinderung kann jederzeit eintreten, Behinderung und Krankheit sind Teil des Lebens“, unterstrich Kostka. Die Krankenhäuser müssten weiter an der „Befähigung der Mitarbeiter und der Organisation arbeiten“, sagte sie. Sie sei überzeugt, dass einige dieser Maßnahmen nicht unbedingt mehr Geld kosteten, sondern in erster Linie eine andere Haltung erforderten. In dieser Hinsicht sollten sich die Krankenhäuser selbst verpflichten, regte Kostka an. Die deutsche Caritas hat ihre Jahreskampagne 2011 unter das Thema „Kein Mensch ist perfekt – Behinderte Menschen sind Menschen wie du und ich“ gestellt.



Eine bessere Vernetzung der christlichen Krankenhäuser mit anderen konfessionellen Einrichtungen forderte der Kölner Diözesan-Caritasdirektor Frank Johannes Hensel. Die Diözesan-Caritasverbände als Dach- und Spitzenverband unterschiedlicher sehr spezialisierter Träger förderten Austausch und Vernetzung zwischen den Fachdisziplinen. Problematisch sei der durchrationalisierte moderne Krankenhausbetrieb, der für „ungeplante und unplanbare Vorgänge“ einfach nicht mehr flexibel genug sei. Hensel regte an, in Krankenhäusern Teams einzurichten, die einzelne Fälle von behinderten Patienten mit Menschen von außerhalb des Krankenhauses besprechen. So könnte man fachlich weiterkommen. ◀

M. Lahrmann

*Als ausgebildeter Arzt konnte Diözesan-Caritasdirektor Frank J. Hensel (Köln) Moderator Andreas Wittrahm (DiCV Aachen) einiges aus eigenem Erleben schildern (v. l.). Ulrike Kostka vom Deutschen Caritasverband sieht besonders die Krankenhäuser in der Pflicht, ihre Mitarbeiter auszubilden (r.)*

Fotos: Lahrmann

## Neue Wege aus der Gewaltspirale

Frauen flüchten vor der Gewalt ihrer Männer ins Frauenhaus und kehren doch vielfach nach kurzer Zeit wieder zurück. Weil die Probleme in der Familie aber nicht gelöst sind, werden sie wieder geschlagen. Nach neuen Wegen aus dieser Gewaltspirale suchten gut 100 Mitarbeiterinnen aus den 63 Frauenhäusern in Nordrhein-Westfalen auf der 2. Frauenhauskonferenz NRW unter dem Titel „Quo vadis, Frauenhaus?“ in Dortmund. Einen Ansatz dazu zeigten holländische Kolleginnen aus Alkmaar am Modellprojekt „Oranje Huis“ auf. Hier wird seit zwei Jahren mit der ganzen Familie gearbeitet, und die Adresse des Frauenhauses ist auch nicht mehr geheim. Die Ergebnisse seien nach zwei Jahren durchaus positiv, erklärte Essa Reijmers. Anlass genug für die nordrhein-westfälischen Frauenhäuser, auf der Grundlage der im „Oranje Huis“ gemachten Erfah-

rungen über neue Konzepte nachzudenken, so Barbara Kick-Förster, die im Diözesan-Caritasverband Münster die Landesvertretung für die katholischen Frauenhäuser im Land übernommen hat.

Den Drehtüreffekt kennen auch die deutschen Frauenhäuser. Aus der gleichen Erfahrung stammt in Holland die Grundidee des 2009 gestarteten Projekts. „Gewalt entsteht in der Dynamik der Familie“, erklärte Reijmers' Kollegin Ingeborg Schenkels die Grundannahme. Entsprechend reiche es nicht, nur den Frauen zu helfen, sondern es müssten auch die Kinder und vor allem die Väter einbezogen werden.

H. Westbeld



*„Quo vadis?“ – Teilnehmerinnen der 2. Frauenhauskonferenz NRW*

Foto: Westbeld



# Caritas ist skeptisch

**NRW-Minister Schneider plant einen „sozialen Arbeitsmarkt“ ohne Ein-Euro-Jobs**

**Die nordrhein-westfälische Landesregierung will einen sogenannten „sozialen Arbeitsmarkt“ schaffen, über den Langzeitarbeitslose besser als bisher für den ersten Arbeitsmarkt qualifiziert werden. Kritik übte Arbeits- und Sozialminister Guntram Schneider (SPD) an den arbeitsmarktpolitischen Reformplänen der Bundesregierung. „Die Reform ist eine Mogelpackung zulasten der Schwächeren auf dem Arbeitsmarkt wie Langzeitarbeitslosen und Frauen“, sagte er. Allerdings zeigt sich auch Schneider skeptisch in Bezug auf die Fortführung der Ein-Euro-Jobs.**

Schneider kündigte an, in Kürze ein Konzept zu „sozialem Arbeitsmarkt und öffentlich geförderter Beschäftigung“ in Nordrhein-Westfalen vorzulegen. Ein-Euro-Jobs sollten zukünftig weitgehend wegfallen, erklärte der Arbeits- und Sozialminister bei einem Besuch der Caritas in Lüdenscheid. Der Direktor des Caritasverbandes für das Kreisdekanat Altena-Lüdenscheid, Hans-Werner Wolff, warnte allerdings davor, Langzeitarbeitslose ohne jede Vermittlungsperspektive künftig komplett abzuschreiben.

*In der Küche des Obdachlosentreffs der Caritas Lüdenscheid diskutierte Arbeits- und Sozialminister Guntram Schneider (Mitte) mit Betroffenen, lokalen Politikern und Lüdenscheids Caritasdirektor Hans-Werner Wolff (r.).  
Foto: Lahrman*

Minister Schneider erneuerte bei dem Gespräch mit Caritasdirektor Wolff seine Kritik an den Ein-Euro-Jobs, aus denen zu wenig Menschen in den ersten Arbeitsmarkt vermittelt worden seien. „Als Brücke in den ersten Arbeitsmarkt sind die Ein-Euro-Jobs denkbar ungeeignet, weil im Durchschnitt weniger als zehn Prozent der Betroffenen in reguläre Beschäftigungsverhältnisse vermittelt werden konnten“, sagte Schneider. Ein-Euro-Jobs seien zu häufig als „Personalreserve der verarmenden Kommunen“ missbraucht worden. Beim neuen Konzept der Landesregierung müssten die Beschäftigungsverhältnisse nicht mehr wie bisher zusätzlich zu regulären Arbeitsplätzen eingerichtet werden. Außerdem werde die zeitliche Befristung erheblich gestreckt und Tariflohn oder ortsübliche Bezahlung geleistet. „Ich will den sozialen Arbeitsmarkt für private Unternehmen öffnen“, sagte Schneider auch. Die Finanzierung laufe über die Umwidmung von Leistungen für Arbeitslose, zusätzlich müsse es für die Unter-



nehmen einen Leistungsminderungsausgleich durch die Arbeitsagentur geben. „Es ist immer sinnvoller, Arbeit zu finanzieren als Arbeitslosigkeit“, sagte der Minister. Caritasdirektor Wolff zeigte sich skeptisch: Es gebe Langzeitarbeitslose aus schwierigsten Verhältnissen, die in Schneiders Konzept keinen Platz fänden. „Diese Menschen haben ohne Anleitung und Motivation keinerlei Chance mehr, ein würdiges Leben mit einer Perspektive zu führen“, warnte er. Wolff verwies auf diesen „größer werdenden Sockel“ an arbeitsmarktfernen Menschen. Sie benötigten oft mehrfach Unterstützung, beispielsweise durch Schuldner- und Suchtberatung und weitere sozialpädagogische Hilfen.

Die Caritas in Lüdenscheid habe mit den Arbeitsgelegenheiten – wie die Ein-Euro-Jobs hier genannt werden – „nicht überall, aber meistens ganz gute Erfahrungen gemacht“. Mit pädagogischer Begleitung sei es gelungen, schwierige Fälle zu stabilisieren und den Menschen Halt zu geben. „Wir dürfen diese Menschen nicht vergessen, wenn die nächste Arbeitsmarktreform kommt“, warnte er. Zusätzliche Beschäftigung in Arbeitsgelegenheiten sei sinnstiftende Tätigkeit und damit mehr als ein Instrument der Arbeitsmarktpolitik. Im Caritasverband Altena-Lüdenscheid ist die Arbeit mit Ein-Euro-Jobbern aus der Obdachlosenhilfe entstanden. Arbeitsgelegenheiten erhielten bis zu 40 Männer und Frauen, die viele Jahre nicht mehr gearbeitet hatten. Etwa die Hälfte davon musste zunächst überhaupt erst einmal an eine Tagesstruktur herangebracht werden. Die Betroffenen sind nicht in den ersten Arbeitsmarkt vermittelbar. Bereits ab Juli können diese Plätze nicht mehr besetzt werden, weil die Zuschüsse durch die Jobcenter wegfallen. ◀

M. L.

## Sozialer Arbeitsmarkt der Zukunft

„Das lohnt sich“ – so lautet der Titel einer Broschüre, die den sozialen Arbeitsmarkt der Zukunft in seiner thematischen Vielfalt vorstellt. Blickt man zurück auf die Geschichte der Arbeitsförderung in Deutschland, so lassen sich die unterschiedlichen Konzepte der Politik letztlich in zwei Kategorien sortieren: Maßnahmen der Eingliederung, Qualifizierung und Beratung und Maßnahmen der öffentlich geförderten Beschäftigung. Dabei handelt es sich immer um eher kurzfristige statt langfristige Lösungen. Das reicht nicht. Arbeitsmarktpolitische Projekte der Caritas haben in den vergangenen Jahren für die Betroffenen Perspektiven einer dauerhaften Beschäftigung geboten, Nischen entwickelt und neue Märkte entdeckt. Es geht darum, Menschen teilhaben zu lassen, die sonst abgeschrieben werden. Die Broschüre bietet viele Beispiele und Ideen.

Kontakt: Tel. 02 21 / 20 10-3 35,

Download unter [www.caritasnet.de](http://www.caritasnet.de)



## Indikatoren interkultureller Öffnung

Eine Broschüre mit Indikatoren für die interkulturelle Öffnung von Caritas- und Fachverbänden hat der Diözesan-Caritasverband Köln herausgegeben. Die Druckschrift kann unter [www.caritasnet.de](http://www.caritasnet.de) heruntergeladen werden. Kontakt: Tel. 02 21 / 20 10-1 37 ◀



## Impressum

„Caritas in NRW“  
Lindenstraße 178  
40233 Düsseldorf  
Telefon: 02 11 / 51 60 66-20  
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25  
E-Mail: [redaktion@caritas-nrw.de](mailto:redaktion@caritas-nrw.de)  
<http://www.caritas-nrw.de>

Herausgeber: Diözesan-Caritasverbände von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn, vertreten durch Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes, Essen

Chefredakteur: Markus Lahrman  
Redaktionssekretariat: Merle Fuchs  
Redaktion:  
Christoph Grätz (Essen)  
Alfred Hovestädt,  
Dagmar Gabrio (Köln)  
Heinz-Gert Papenheim  
(Recht-Informationsdienst, Köln)  
Jürgen Sauer (Paderborn)  
Gerd Schnitzler (Aachen)  
Harald Westbeld (Münster)

Layout: Alexander Schmid  
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn  
Anzeigenverwaltung:  
Bonifatius GmbH,  
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn  
Karl Wegener  
Telefon: 0 52 51 / 1 53-2 20  
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 04  
E-Mail: [karl.wegener@bonifatius.de](mailto:karl.wegener@bonifatius.de)  
Anzeigenverkauf: Karl Markowsky  
Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten. Gedruckt auf  
Bilderdruck-Papier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten  
Faserstoffen.

ISSN 1617-2434



13 arbeitslose Menschen bilden das Ensemble.  
Foto: Gerd Schnitzler

# Jensen muckt auf

**„Hartz Fear TV – Die Jensen-Show“ – ein Theaterprojekt mit Langzeitarbeitslosen wird zum Riesenerfolg**

**Ungezählte Proben, fast ein Jahr Vorbereitungszeit, Lampenfieber und Anspannung, ... Premiere im Aachener Theater K, ein ausverkauftes Haus und viel Applaus! Das Theater-Ensemble von 13 langzeitarbeitslosen Menschen hat mit seinem Stück „Hartz Fear TV – Die Jensen-Show“ deutlich gemacht, dass hinter dem Schicksal Arbeitslosigkeit immer ein Gesicht mit vielen Geschichten steckt.**

Die lähmende Wirkung der Arbeitslosigkeit ist seit der Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ hinreichend bekannt. Das Selbstbewusstsein nimmt mit der fehlenden beruflichen Beschäftigung ebenso ab wie der Glaube an die eigene Person und die eigenen Fähigkeiten. Dass diese Erfahrungen umkehrbar sind, haben die Akteure des Theaterstückes bewiesen: Selbstwertgefühl und Teamfähigkeit, aber auch Belastungs- und Konzentrationsvermögen und der Umgang mit Grenzsituationen sind durch das Theaterprojekt deutlich gesteigert worden.

Davon konnten sich mehr als 120 Besucher im Aachener Theater K überzeugen. Wurden in der Eingangsszene noch voller Furcht und Sorge die auf die Bühne flatternden Kündigungsschreiben verlesen, so stand am Ende des Stückes eine nachdenklich machende Umkehrung der Verhältnisse: „Haben Sie besten Dank für Ihr freundliches Stellenangebot. Zu meinem allergrößten Bedauern muss ich Ihnen mitteilen, dass die Stelle meinen Vorstellungen nicht in vollem Umfang entspricht.“

Doch dass diese umgekehrten Vorzeichen nicht Realität, sondern Ausdruck der Hoffnung auf Veränderung sind, auf Integration durch Arbeit und auf Teilhabe, macht die 75-minütige Aufführung deutlich.

Die Szenen geben – auch wenn manchmal die Komik den bitteren Ernst überdeckt – Einblick in den alltäglichen Wahnsinn vom Leben mit dem Existenzminimum und ohne Arbeit. In rasanter Folge wird den Zuschauern verdeutlicht, dass nichts mehr los ist, wenn man die Arbeit los ist. Dass Koch-, Talk- und Verkaufsshows, ja sogar die Tagesschau nichts mehr mit der eigenen Lebenswirklichkeit gemein haben und dass letztendlich jede und jeder klären muss, „wie man sein will“. Die eigenen Ressourcen spüren und einbringen und mehr Selbst-Wert-Gefühl entwickeln sind unabdingbare Voraussetzungen, um immer wieder aufstehen zu können in einer Arbeitsgesellschaft, die Menschen aussortiert und für überflüssig erklärt. Inszeniert von den Theaterpädagoginnen Verena Meyer und Marion Kaeseler, haben die Akteure Biografisches und Literarisches eindrucksvoll auf die Bühne gebracht.

„Hartz Fear TV – Die Jensen-Show“ wurde von der Diözesanarbeitsgemeinschaft „Integration durch Arbeit“ (DiAG IDA) initiiert und ist ein Beitrag zur Teilhabe-Initiative der Caritas. Das Stück legt den Finger in eine soziale Wunde unserer Gesellschaft. Es hält den Zuschauern einen Spiegel vor, berührt gesellschaftliche Vorurteile und Klischees, fordert nicht nur Applaus für die Leistung der Akteure, sondern verlangt Veränderung in der Arbeitsteilung der Gesellschaft. Intensive Gespräche am Rande jeder Aufführung! ◀

Heinz Liedgens

# Risikomanagement

**Gemeinnützige Organisationen des Sozial- und Gesundheitswesens müssen sich im Konkurrenzkampf am Markt behaupten. Gelingt dies nicht, kann schnell eine wirtschaftliche Schieflage einzelner Verbände, Träger und Einrichtungen die Folge sein.**

Um Grundlagen und Systeme von Risikomanagement ging es daher bei einer Veranstaltung des Diözesan-Caritasverbandes, zu der ehrenamtliche Mitglieder aus Vorständen und Aufsichtsgremien der regionalen Caritasverbände, der caritativen Fachverbände sowie von Alten- und Behindertenhilfeträgern gekommen waren.

Die Referenten des Tages, Thomas von Holt und Christian Koch, vermittelten nicht nur Wissen und Handwerkszeug zum Umgang mit, sondern nahmen auch Ängste vor Risiken. Verantwortliche in Vorständen und Aufsichtsgremien sind grundsätzlich in der Pflicht, dafür zu sorgen, dass in ihren Verbänden und Unternehmen ein systematisches Risikomanagement nicht nur formal existiert, sondern auch praktiziert wird. Wie das bei der Caritas praktisch umgesetzt werden kann, wurde in dem Seminar herausgearbeitet. ◀

*Monika Van Vlodrop*

# Perspektiven schaffen

**Seit etlichen Jahren tut die bischöfliche Stiftung „Hilfe für Mutter und Kind“ viel Gutes. Die Stiftung wurde vor zehn Jahren auch als Konsequenz aus dem Rückzug der katholischen Kirche aus der staatlichen Schwangerschaftskonfliktberatung vom Aachener Bischof Heinrich Mussinghoff gegründet. Sie unterstützt schwangere Frauen, Kinder und Familien im Bistum Aachen und sucht nun ihrerseits Zustifter.**

„Viele Leute glauben, Stiftungen wären immer gleich millionenschwere Institutionen und bräuchten keine zusätzlichen Gelder mehr. Aber das ist ein Trugschluss“, sagt Fundraiserin Ute Schramm. Die Stiftung könne

durchaus noch wachsen, hofft sie auf weitere Unterstützung durch zusätzliche Förderer und Zustifter. Erste Schritte dazu wurden bereits im letzten Jahr mit einem Workshop zur inhaltlichen Schwerpunktsetzung der Stiftung und mit der Herausgabe neuer, ansprechender Werbematerialien unternommen. Ein runderneuerter Internetauftritt soll nun folgen.

„Mit unserer Stiftung möchten wir dazu beitragen, Müttern, Vätern und Familien in schwierigen Lebenssituationen neue Perspektiven zu eröffnen“, sagt Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders. ◀



*Thomas von Holt (l.) und Christian Koch (r.) vermittelten Wissen und nahmen Ängste.*

*Foto: Gerd Schnitzler*

*Weitere Informationen siehe [www.caritas-ac.de](http://www.caritas-ac.de) (Arbeitshilfen/Dokumentationen).*



*Präsentieren die neuen Image-Materialien: Stiftungsvorstand Martin Novak, Fundraiserin Ute Schramm und Weihbischof Dr. Johannes Bündgens, Vorsitzender des Stiftungsbeirates (v. l. n. r.)*

*Foto: Gerd Schnitzler*



*Offensive für Menschen mit Behinderungen durch die Gründung einer DiAG:*

*Jürgen Amberg, Marc Inderfurth, Karen Pilatzki sowie Bettina Offergeld, Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders und Dr. Andreas Wittrahm vom Diözesan-Caritasverband*

*Foto: Elisabeth Kremer-Kerschgens*

Anfang Mai gründeten 20 katholische Träger aus dem Bereich Behindertenhilfe und Psychiatrie die Diözesanarbeitsgemeinschaft (DiAG) Eingliederungshilfe im Caritasverband für das Bistum Aachen.

In den Vorstand wurden Karen Pilatzki für die Neusser Augustinerinnen, Jürgen Amberg für die Alexianer Aachen GmbH und Marc Inderfurth für die Caritas Lebenswelten GmbH gewählt.

## Zukunft gestalten – Nähe stiften!

**Unter dem Dach der Caritas-Gemeinschaftsstiftung können Privatpersonen, sozial engagierte Vereine und Initiativen caritative Stiftungen gründen.**

**Weitere Informationen unter [www.caritasstiftung-aachen.de](http://www.caritasstiftung-aachen.de).**

*Kontakt: Ute Schramm, Kapitelstr. 3, 52066 Aachen, Tel. 02 41 / 43 12 11, E-Mail: [schramm@caritasstiftung-aachen.de](mailto:schramm@caritasstiftung-aachen.de)*



Engagierte Podiumsdiskussion (v. l. n. r.): Peter Unterberg vom BKU, Prof. Dr. Georg Cremer, Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes, und Interimsmanager Harald Hildwein  
Foto: Gerd Schnitzler

## „Auch Pflege braucht Elite“

### Podiumsdiskussion der Caritas-Gemeinschaftsstiftung zum Fachkräftemangel

**Gerade in Zeiten des akuten Fachkräftemangels, des wachsenden Kosten- und Wettbewerbsdrucks gerät soziales Unternehmertum immer mehr zu einem schwierigen Balanceakt zwischen Eigen- und Fremdnutzen. Dass unternehmerisches Handeln und soziale Verantwortung kein Widerspruch sein müssen, wurde kürzlich bei einem Vortragsabend mit anschließender Podiumsdiskussion deutlich, zu der die Caritas-Gemeinschaftsstiftung für das Bistum Aachen und der Bund Katholischer Unternehmer e.V. (BKU) erstmalig gemeinsam nach Aachen geladen hatten.**

In seinem Impulsvortrag bekannte sich der Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes, Prof. Dr. Georg Cremer, ausdrücklich zur sozial-unternehmerischen Verantwortung seines Verbandes. Sei man sich bei allen unternehmerischen Aktivitäten nicht stets seiner dienenden Rolle bewusst, so verstoße dies ausdrücklich gegen den diakonischen Auftrag der Caritas, sagte Cremer. Die enge Verbindung von unternehmerischem Erfolg und Anwaltschaftlichkeit ermögliche es der Caritas überhaupt erst, ihrer karitativen Rolle als Anbieter sozialer Dienstleistungen nachhaltig und umfassend gerecht zu werden.

Um dem wachsenden Problem des Fachkräftemangels wirksam zu begegnen, warb der Caritas-Generalsekretär für eine nachhaltige, regional flexible Tarifpolitik,

mit der es vor allem gelinge solle, verstärkt gut qualifizierte Fachkräfte für soziale und pflegerische Berufe zu gewinnen. Gleichzeitig bekannte sich Cremer ausdrücklich zum „Tarifsystem des Dritten Weges“. „Durch schöne Imagekampagnen allein werden wir das Problem des Fachkräftemangels sicherlich nicht in den Griff bekommen“, so Cremer. Dazu bedürfe es mehr konkreter Veränderungen und Verbesserungen: eine leichtere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, mehr Flexibilisierung am Arbeitsplatz (Stichwort „Teilzeit“) oder auch das Erschließen neuer Potenziale, etwa bei der Ausbildung von jungen Menschen ohne ausreichende berufliche und fachliche Qualifikation oder mit Migrationshintergrund.

Dass die mangelnde Attraktivität von Pflegeberufen indes nicht allein eine Frage des Geldes, sondern oftmals auch eine Sache des guten oder auch schlechten Rufes ist, machte der Vortrag des Managers Harald Hildwein aus Düsseldorf bewusst. Der Rat des Betriebswirts: „Schaffen Sie im Unternehmen ein Klima des Vertrauens und der gegenseitigen Wertschätzung, um gute Mitarbeiter dauerhaft an sich zu binden und deren Abwandern zu verhindern.“

„Der Name Caritas ist ein Markenname mit einem sehr hohen Stellenwert und Bekanntheitsgrad“, so Cremer, der davon überzeugt ist, dass in dem „Qualitäts- und Gütesiegel“ Caritas noch deutlich mehr Potenzial steckt als bislang genutzt. Mit diesem Pfund gelte es in Zukunft noch deutlicher zu wuchern als bisher und verstärkt öffentlich um qualifizierte Fachkräfte zu werben. Denn, so die einhellige Meinung der Teilnehmer: „Auch im Pflegeberuf, der durchaus attraktiv und sinnerfüllend sein kann, benötigen wir dringend Eliten.“ ◀

Markus Vahle

## Ehrungen

Das **Goldene Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 11. März 2011: **Christel Schmitz**, Caritasverband für die Region Heinsberg e.V.; am 12. April 2011: **Ursula Frentz, Johann Gronsfeld, Irmgard Oellers, Gerda Oslender**, kath. Pfarramt Heilig Geist, Aachen; am 27. April 2011: **Ernst Ludwig Giesen**, Caritasverband für die Region Krefeld e.V.

Das **Silberne Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 17. März 2011: **Reinhard Conin**, Caritasverband für die Region Aachen-Stadt und Aachen-Land e.V.; am 12. April 2011: **Gertrud Jungschläger, Barbara Raabe**, kath. Pfarramt Heilig Geist, Aachen.



*Spatenstich zum Bauprojekt Blankenheim-Hülchrath (v. l.): Prof. Peter Boskamp, Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders, Bürgermeister Rolf Hartmann, Pfarrer Franz Meuser und Architekt Günter Helten*



*Noch während der Löscharbeiten macht sich Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders selbst ein Bild von der Zerstörung der Werkhallen des Spectrums.*

*Fotos: Gerd Schnitzler*

## Freude und Entsetzen nahe beieinander

**Groß war die Freude**, als am Anfang Mai der erste Spatenstich zum Neubau der Kindertagesstätte St. Maria Himmelfahrt und der Altenpflege in Blankenheim-Hülchrath getätigt wurde.

In Regie des Rheinischen Vereins für Katholische Arbeiterkolonien wird in den nächsten Jahren ein bauliches Ensemble von Seniorenwohnheim, Kindergarten, Tagespflege, Kapelle und Begegnungsstätte entstehen.

**Entsetzen und Niedergeschlagenheit** herrschte einen Tag später, als in den späten Nachmittagsstunden ein Großbrand die Räumlichkeiten und Werkstätten von

Spectrum, einem Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekt, das ebenfalls vom Rheinischen Verein getragen wird, völlig zerstörte. Gott sei Dank sei bei dem Brand, der durch einen technischen Defekt entstand, niemand zu Schaden gekommen, betonte Gerold König, der Geschäftsführer des Rheinischen Vereins. König und seine Mitarbeiter sind derzeit bestrebt, für alle betroffenen Mitarbeiter neue Arbeitsperspektiven zu suchen. König ist zuversichtlich, dass es nach 20 Jahren Spectrum und erfolgreicher Arbeit irgendwie weitergehen wird. ◀

*Gerd Schnitzler*

*Von dem erfolgreichen Projekt des „Haushaltsführerscheins“ für junge Menschen konnten jetzt auch acht Gefangene der Justizvollzugsanstalt Aachen profitieren. Kursleiterin Tabea Pionke aus dem Bereich Betreutes Wohnen des regionalen Caritasverbandes Aachen brachte ihnen in sechs Treffen Alltagswissen näher zu verschiedenen Inhalten wie: Finanzfragen, Vertragsangelegenheiten, Wohnungs- und Wäschepflege sowie Ernährung und Kochen. Abgerundet wurde diese spannende Aktion mit einem Quiz, in dem das Gelernte abgefragt wurde, sowie mit der gemeinsamen Zubereitung einer leckeren und gesunden Mahlzeit.*

*Heidi Baumsteiger, Foto: Schlupp*



## Menschen in der Caritas



*Mit Prof. Dr. Teresa Bock und Fritz Meies (jeweils mit Blumenstrauß) hat der Caritasverband zwei neue Ehrenmitglieder ernannt (v. r.): Geschäftsführer Peter Babinetz, Ehrenmitglied Brigitte Munter, Fritz Meies, Harald Jansen (2. Vorsitzender), Prof. Teresa Bock, Dr. Ingeborg Odenthal (1. Vorsitzende), Peter Van Vlodrop (Ehrenvorsitzender) und Sofielen Müller (Vorstandsmitglied).*

*Foto: Caritas*

Die Viersener Wissenschaftlerin **Prof. Dr. Teresa Bock** und der Kommunalpolitiker **Fritz Meies** sind zu Ehrenmitgliedern des Caritasverbandes für die Region Kempen-Viersen ernannt worden. In einer Feierstunde im Haus der Caritas in Viersen überreichte ihnen **Dr. Ingeborg Odenthal**, erste Vorsitzende des regionalen Caritasverbandes, die Ehrenurkunden. „Wir fühlen uns mit Ihnen in ganz spezieller Weise verbunden“, sagte sie. Die in Viersen lebende Professorin Dr. Teresa Bock zählt zu den profiliertesten Mitgliedern des Caritasverbandes für die Region Kempen-Viersen. Die Diplom-Volkswirtin und promovierte Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlerin war nicht nur zweite Vorsitzende des Caritasverbandes für das Bistum Aachen, sondern auch 30 Jahre lang Vizepräsidentin des Deutschen Caritasverbandes. Bereits seit 35 Jahren gehört Fritz Meies dem Caritasverband für die Region Kempen-Viersen als Mitglied an. Der CDU-Kommunalpolitiker gründete den Verein „Freunde von Kanew“ und engagiert sich seit vielen Jahren mit großem persönlichem Einsatz für die Menschen in Viersens ukrainischer Partnerstadt.

# Wer will sich engagieren?



Foto: H. Oppitz, KNA/  
Deutscher Caritasverband

## Bundesfreiwilligendienst und Freiwilliges Soziales Jahr bieten Einsatzplätze

**Die Ruhr Caritas sucht Männer und Frauen, die sich freiwillig sozial engagieren wollen. „Wir nehmen jetzt die Bewerbungen an und werden dann in jedem Einzelfall nach konkreten Einsatzfeldern suchen“, sagt Karl Buron, Koordinator für den Bundesfreiwilligendienst bei der Caritas im Ruhrbistum. Im August soll es losgehen.**

Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, sich direkt bei den katholischen Diensten und Einrichtungen vorzustellen. Krankenhäuser, Tageseinrichtungen für Kinder, Einrichtungen und Dienste der Behindertenhilfe und Altenheime nehmen Bewerbungen entgegen. Für Interessierte zwischen 16 und 27 Jahren bietet sich sowohl ein Platz für den Bundesfreiwilligendienst als auch für das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) an. Bewerber, die über 27 Jahre alt sind, können in den Bundesfreiwilligendienst vermittelt werden.

Konkret koordiniert dies die Verwaltungsstelle der Caritas. Unabhängig davon, welcher dieser Dienste angetreten wird, sind finanzielle Konditionen und sonstige Bedingungen (wie etwa Bildungsangebote etc.) gleich. Die Besetzung der Stellen für den Bundesfreiwilligendienst läuft über die Caritas. Für das Freiwillige Soziale Jahr arbeitet die Caritas eng mit dem Bischöflichen Jugendamt im Bistum Essen zusammen. ◀

*Interessierte können sich direkt an Karl Buron von der Caritas im Bistum Essen wenden unter Tel. 02 01 / 8 10 28-1 58 oder an das Bischöfliche Jugendamt, Birgitta Kelbch unter Tel. 02 01 / 22 04-5 13.*

## Ehrungen

### Caritas-Brotteller

**Hans-Jürgen Kocar**, der ehemalige Direktor der Caritas Duisburg

### Caritas-Ehrenzeichen in Gold

**Rudi Löffelsend**, Essen; **Doris Jurgasz**, Bottrop; **Hildegard Dubbert**, Oberhausen; **Helene Mäling**, Oberhausen; **Margret Neuhaus**, Duisburg

### Caritas-Ehrenzeichen in Silber

**Antonia Abels**, Oberhausen; **Willi Klüsener**, Oberhausen; **Heinz Schorn**, Duisburg; **Gisela Baier**, Oberhausen; **Gertrud Comfere**, Oberhausen; **Elisabeth Gerling**, Oberhausen; **Ursula Schelkes**, Oberhausen; **Doris Schönhoff**, Oberhausen; **Elsbeth Steinforth**, Oberhausen; **Hedwig Tönjes**, Oberhausen; **Anne Schmidt**, Essen; **Rudolf Heib**, Gelsenkirchen; **Anneliese Noll**, Bottrop; **Emmy Töppler**, Bochum-Wattenscheid; **Hedwig Czudnochwski**, Gelsenkirchen; **Margret Pöpping**, Gelsenkirchen; **Ursula Reifers**, Gelsenkirchen

## Auszeit auf Zeit

### Duisburg: Hilfe für Angehörige von Demenz-Kranken

**Einmal in der Woche durchatmen – das ist der größte Wunsch für pflegende Angehörige von Demenz-Kranken. Einmal abschalten können, um sorgenfrei etwas zu erledigen. Das geht nur, wenn man seine größte Sorge für einige Stunden delegieren konnte – die Sorge um Vater, Mutter oder Partner, die man für die eigene „Auszeit“ in guten Händen weiß.**

Einen demenziell erkrankten Angehörigen zu Hause zu betreuen ist eine Aufgabe, die schnell überfordern kann. Die Tage und Nächte sind fremdbestimmt, und die pflegenden Angehörigen bleiben oft auf der Strecke. Hier greift nun ein besonderes Angebot des Caritas-Altenheimes St. Josef in Duisburg-Hamborn.

„Auszeit“ bedeutet für die demenziell Erkrankten Tapedienwechsel und für die pflegenden Angehörigen Zeit für sich selbst. „Auszeit“ heißt auch eine ganze Etage im Altenheim St. Josef, behaglich eingerichtet im Stil der „guten alten Zeit“: heimelige Wohnzimmer, ein freundlicher Frühstücksraum, eine moderne Küche, eine kleine Bibliothek. Für gerade mal 50 Euro für vier Stunden



*Vorleserunde in St. Josef – eine willkommene Abwechslung für Demenzerkrankte  
Foto: Reiner Oppenberg*

werden die Haus-Gäste professionell und von Ehrenamtlichen betreut und versorgt. Getränke und Mahlzeiten sind inbegriffen. Hier sind Betroffene in guter Gesellschaft, hier wird vorgelesen, zu Bewegungsübungen animiert, hier wird gefördert und gefordert.

Ursula Schlinkert weiß dieses Angebot zu schätzen: „Meine Mutter ist 89, sie kann gar nichts mehr alleine machen. Sie kann nur noch sagen, was sie braucht.“ Ehemann Werner hat sich persönlich davon überzeugt, dass es seiner Schwiegermutter gut geht: „Hier schält sie Äpfel, oder sie setzt sich schon mal ans Klavier; so werden Fähigkeiten von früher abgerufen, und es kommt tatsächlich was wieder. Es macht ihr auch Spaß, und ich habe den Eindruck, dass sich alle hier sehr wohl fühlen.“ Thomas Krülls, Leiter des Altenheimes St. Josef, empfiehlt pflegenden Angehörigen, sich mit der Pflege- oder Krankenkasse in Verbindung zu setzen. Die Pflegekasse zahlt unter bestimmten Bedingungen für die „Auszeit“. ◀

## Abschluss mit Qualität

**Mächtig gefreut haben sich die zwölf Teilnehmer(innen) der katholischen Alten- und Krankenpflege über den erfolgreichen Abschluss ihrer Fortbildung im Kurs „Caritas-Qualitätsmanagement“ (CQM).**

Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes überreichte jüngst dazu die Zertifikate im Haus der Caritas in der Essener City. Gefördert wurde dieses Projekt von der Caritas-Stiftung im Bistum Essen.

In insgesamt drei Projektveranstaltungen beschäftigten sich die Teilnehmer(innen) mit der technischen Umsetzung von Qualitätsmanagement, wie Teambesprechungen, Leitungssitzungen, Pflegedokumentation und der DIN-ISO-Norm 9001. Aber viel wichtiger als die Instrumente und die technische Umsetzung von Qualitätsmanagement waren für die Beteiligten das christliche Profil der Pflege und die Orientierung an christlichen Werten. ◀



*Foto: Grützig*

*Im Vordergrund die Trägervertreter (v. l.): Ansgar Funcke, Direktor der Caritas Gladbeck, Andreas Meiwes, Direktor der Caritas im Ruhrbistum, Hans-Werner Wolff, Direktor der Caritas Altena-Lüdenscheid, Dorothea Röser, katholische Pflegehelfer Essen. Dahinter die Absolventen des Kurses: Iris Hacker-Maak, Lüdenscheid; Udo Fiedler, Lüdenscheid; Christin Lahe, Essen; Wioleta Mackiewicz, Bochum; Jörn Ardey, Essen; Anna Huttny, Gladbeck; Pia Wormuth, Bottrop; Andrea Duckheim, Bottrop; Heike Keller, Bochum; Martina Zargar, Bottrop; Angelika von der Gathen, Essen; Bengt Fürst, Bochum, und als weitere Trägervertreterin Margarethe Janknecht, Bottrop.*



Norbert Killewald, Behindertenbeauftragter der Landesregierung NRW  
Foto: Grätz

## Gleichberechtigte Teilhabe

**Das „stadtgespräch Inklusion“ setzte in Essen Maßstäbe**

**Mit ihrer aktuellen Jahreskampagne „Kein Mensch ist perfekt“ stellt die Caritas Menschen mit Behinderungen in den Mittelpunkt. Die Auftaktveranstaltung für die Ruhr Caritas trug den Titel „stadtgespräch Inklusion“ und beschäftigte sich mit der Hauptforderung der Kampagne, der inklusiven Gesellschaft.**

Inklusion bedeutet die selbstverständliche Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in allen Lebensbereichen. Betroffene und „Profis“, Wissenschaftler und Politiker diskutierten an diesem Abend die Fragen: Geht das überhaupt? Und – wenn ja – wie?

Der Landesbehindertenbeauftragte NRW, Norbert Killewald, forderte in seinem Beitrag die Caritas wie auch Menschen mit Behinderungen auf, sich einzumischen und die Politik im Land mitzugestalten. Er bat die Caritas um tatkräftige Mithilfe bei der im Herbst startenden Partizipationskampagne der Landesregierung. Und den anwesenden Mitgliedern der Bewohnerbeiräte empfahl er: „Bringen Sie sich bei den Planungsprozessen ein, beteiligen Sie sich in Gremien, und fordern Sie eine angemessene politische Gewichtung Ihrer Gremien auch auf Landesebene.“

„Es ist normal, verschieden zu sein!“, war die zentrale Botschaft des Vortrags von Dr. Katrin Grüber vom Institut Mensch, Ethik und Wissenschaft in Berlin: „Vielfalt ist normal, denn alle Menschen sind einzigartig, unterschiedlich, anders oder einfach individuell.“ Sie nahm damit Bezug auf die Kernaussagen der UN-Behindertenrechtskonvention und begründete daraus den Inklusionsgedanken. ◀

◀

## Menschen in der Caritas

Pastor i. R. Monsignore **Heinrich Peters** ist tot. Der Verstorbene hat über lange Jahre die Caritasarbeit in Wattenscheid verantwortlich mitgestaltet und war u. a. über 20 Jahre als Vorsitzender tätig. Während dieser Zeit entstanden die Fachabteilung für Kur- und Erholungsmaßnahmen, der Caritas-Kindergarten an der Emilstraße sowie der Caritas-Kleiderladen in der Wattenscheider Innenstadt. Ein besonderes Anliegen war dem 1931 in Gelsenkirchen geborenen Priester die Förderung ehrenamtlicher Aktionen in den Gemeinden und im Caritasverband. Die Caritas verdankt der glaubhaften Priesterschaft und dem persönlichen Einsatz von Monsignore Heinrich Peters wichtige Impulse auf dem Weg zur Verwirklichung der Diakonie als kirchlichem Lebensvollzug. R. I. P.

Die Caritas in Oberhausen hat einen neuen Caritasrat, der als Aufsichtsrat für den hauptamtlichen Vorstand fungiert. Gewählt wurden: **Christoph Dieckmann, Marcus Golsong, Hildegard Laskowski, Marie-Luise Notthoff** (1. Vorsitzende), **Walter Passgang** und **Dr. Klaus Schulte** (stellv. Vorsitz). Ein weiteres Mitglied wurde durch den Bischof von Essen in den Caritasrat berufen: Stadtdechant **Dr. Peter Fabritz**. Als hauptamtlicher Vorstand wurden gewählt: **Werner Groß-Mühlenbruch** und **Reinhard Messing**.

Sie ist die große alte Dame der Caritas-Konferenzen Deutschlands: **Leni Meinecke**. Jetzt feierte sie in Hattingen-Niederrhein ihren 80. Geburtstag.

Zum Gratulieren angetreten sind (v. l.): **Dominik Spanke**, die stellv. Bürgermeisterin **Barbara Niemann**, **Dr. Martin Patzek**, **Leni Meinecke** und Prälat Dompropst **Günter Berghaus**, der frühere Diözesan-Caritasdirektor im Ruhrbistum.

**Martin Peis**, Abteilungsleiter Senioren, Gesundheit und Soziales bei der Caritas im Ruhrbistum, ist in Kassel erneut in den Vorstand des Verbandes Katholischer Altenhilfe in Deutschland (VKAD) gewählt worden. Mit ihm sind zudem vier weitere Vertreter der Ruhr Caritas in den VKAD-Fachbeiräten vertreten.

Weihbischof **Franz Vorrath** hat Pastor **Günter Reinbach** aus seinem Amt als 1. Vorsitzender der Oberhausener Caritas verabschiedet. Er würdigte in seiner Laudatio die vielfachen Verdienste des Seelsorgers, der über 22 Jahre einen maßgeblichen Beitrag zur positiven und stabilen Entwicklung der Caritas vor Ort geleistet habe. Als Zeichen der Anerkennung verlieh ihm der Weihbischof das Ehrenzeichen des Deutschen Caritasverbandes in Gold.



Foto: Caritas





## Stark gefragt

### Telefon-Seelsorge: 53 000 Anrufe – viele Fragen nach Love-Parade-Katastrophe

**Die Telefon-Seelsorge bleibt im Ruhrbistum eine zentrale Anlaufstelle für Menschen in Not. Rund 53 000 Anrufe gingen im vergangenen Jahr bei den entsprechenden Telefonstellen „Ruf und Rat“ in Bochum, Duisburg, Mülheim, Oberhausen und Essen ein. Vor allem die Nachwirkungen der Love-Parade-Katastrophe in Duisburg prägten viele Gespräche.**

Der Diözesanbeauftragte für die Telefon-Seelsorge im Bistum Essen, Olaf Meier, legt nun die Bilanz vor. Der Anteil der aus den Anrufen erwachsenden Beratungs- und Seelsorgegespräche ist gestiegen. Diese Anrufe nehmen rund um die Uhr insgesamt 230 Ehrenamtliche entgegen, begleitet von sieben Fachkräften für Ausbildung, Fortbildung, Supervision und Organisation. Telefon-Seelsorge funktioniert weiterhin geräuschlos als

ökumenisches Projekt: In Bochum, Duisburg, Mülheim und Oberhausen tragen Caritasverbände und evangelische Kirchenkreise gemeinsam diesen Dienst, in Essen gibt es eine Kooperation zwischen beiden Konfessionen. Abgenommen haben zum Glück die Testanrufe scherzender Handy-Cliquen von Kindern und Jugendlichen. Bekannt ist die Telefon-Seelsorge als schnelle und anonyme Anlaufstelle in lebensbedrohlichen Krisen. Fast täglich geht in Bochum, in Duisburg und in Essen ein Anruf ein, wo ein Mensch ernstlich erwägt, sein Leben zu beenden.

Viele Hundert Anrufer suchten speziell nach der Love-Parade-Katastrophe von Duisburg Rat und Hilfe am Hörer. In den Wochen nach dem grausamen Ereignis unterstützte die Telefon-Seelsorge Duisburg, Mülheim und Oberhausen mit Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen die Hotlines lokaler und regionaler Radio- und Fernsehsender. ◀



*Fest in Frauen-Hand ist die neue Online-Beratung in Gladbeck (v. l.): Barbara Nolte, Ute Weber und Simone Krieger.*

*Foto: Caritas*

## Schneller Rat per E-Mail

### Die Caritas in Gladbeck geht mit der Zeit und berät jetzt auch online.

Geschulte Pädagogen und Psychologen des Verbandes gehen auf individuelle E-Mail-Anfragen ein und geben fachkompetente Antworten zum Thema „Leben mit Behinderung und psychischen Erkrankungen“. Auf Wunsch vermitteln sie auch an weiterführende

Fachdienste. Die Online-Beratung beantwortet Fragen wie: Wo finden Menschen mit Behinderung oder psychischer Erkrankung Unterstützung, wenn sich die Angehörigen kurzzeitig nicht um sie kümmern können? Wie bekomme ich persönliche Assistenz, und wer bezahlt diese? Für welche Lebensbereiche gibt es eine gesetzliche Betreuung? Aber auch auf ganz persönliche Anliegen gehen die Berater ein und geben Informationen und weiterführende Hinweise. So das Versprechen von Barbara Nolte, zuständige Sozialarbeiterin: „Jede E-Mail wird in kürzester Zeit bearbeitet und beantwortet.“ ◀

*Infos unter [www.beratung-caritas.de](http://www.beratung-caritas.de)*

## Konfliktlösung lernen

**Immer mehr Konflikte bestimmen unseren Alltag. Am Arbeitsplatz. Zu Hause, auch in der Freizeit. Da ist es von Vorteil, wenn man weiß, wie man Konflikte aus der Welt schaffen kann. Eine anerkannte Möglichkeit ist die Mediation. Dazu bietet die Ruhr-Caritas jetzt eine Weiterbildung an.**

Mediatoren lernen Techniken, um in konflikthaften Feldern – wie zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, aber auch in Trennungs- und Scheidungssituationen oder in Familien mit besonderen Problemen – zu

vermitteln. Die Streitschlichtung an Schulen oder auch im Gesundheitswesen zwischen Patienten und Krankenhäusern sind klassische Fälle für die Mediation.

Die komplette Ausschreibung kann bei der Ruhr-Caritas in Essen angefordert werden (Kirsten Werner, Tel. 02 01 / 8 10 28-1 51).

Alle Fragen zur Weiterbildung beantwortet Sylvia Braun, Tel. 02 01 / 8 10 28-5 16. ◀





# Orientierung in schwierigem Feld

Foto: KNA-Bild

### Die neue Christliche Patientenvorsorge ermöglicht Selbstbestimmung im letzten Lebensabschnitt

Wie man mit dem „Spagat zwischen zumutbarer Lebensverlängerung und unvertretbarer Lebensverkürzung“ umgehen kann, darüber konnten sich Interessierte bei einer Veranstaltung des Diözesan-Caritasverbandes zur neuen Christlichen Patientenvorsorge informieren. Helene Maqua, Leiterin der Abteilung Altenhilfe, stellte die rechtlichen Entwicklungen vor.



Unter [www.dbk.de/themen/Christliche-patientenvorsorge/](http://www.dbk.de/themen/Christliche-patientenvorsorge/) kann die neue Christliche Patientenvorsorge auch direkt im Internet heruntergeladen werden.

Auch die ärztliche und pflegerische Einschätzung zum Thema fanden Berücksichtigung. Einigkeit herrschte bei allen Referenten, dass sich jeder Mensch, unabhängig von einer gewissen Berührungsangst, mit Fragen, wie er sein Leben beenden möchte und was passiert, wenn er nicht mehr in der Lage ist, selbst darüber zu bestimmen, beschäftigen sollte. Eine wichtige Hilfe bietet hier die Christliche Patientenvorsorge mit ihren verschiedenen Optionen für eine selbstbestimmte Gestaltung des letzten Lebensabschnittes.

Genannt wird zum einen die Möglichkeit, einer Person des besonderen Vertrauens eine Vorsorgevollmacht für Gesundheits- und Aufenthaltsangelegenheiten auszustellen, die für den Ausstellenden handelt, wenn dieser nicht mehr geschäfts- oder einwilligungsfähig ist.

Möchte man keine Vertrauensperson benennen, aber dennoch Einfluss auf seine Betreuungssituation ausüben, besteht die Möglichkeit, eine Betreuungsverfügung zu erstellen. Darin können Personen benannt werden, die im Falle der Geschäfts- und Entscheidungsunfähigkeit vom Betreuungsgericht zum Betreuer bestellt werden sollen. Eine weitere Option stellt die Patientenverfügung dar. Sie kann in Verbindung mit den ge-

nannten Möglichkeiten oder allein aufgesetzt werden. Die Patientenverfügung ist eine konkrete, schriftliche Erklärung einer volljährigen Person für den Fall einer späteren Einwilligungsunfähigkeit. Schließlich besteht auch die Möglichkeit, konkrete Behandlungswünsche zu äußern. Diese dienen dann dem Betreuer oder Bevollmächtigten als verbindliche Vorgabe und Grundlage, den Willen des Patienten dem Arzt gegenüber darzustellen und ggf. durchzusetzen.

„Egal, für welche der vier Optionen man sich entscheidet, die Handreichung ‚Christliche Patientenvorsorge‘ bietet detaillierte Erläuterungen und hilft, in einem schwierigen Feld Orientierung zu finden“, fasste Helene Maqua vom Diözesan-Caritasverband die Vorteile der neuen Publikation zusammen. ◀

Christina Gigowski / dg



Brachten einem breiten Publikum die neue Christliche Patientenvorsorge näher (v. l.): Ute Ganz, Leiterin der Intensivstation im St.-Elisabeth-Krankenhaus Köln, Regina Bannert, Ethikbeauftragte des Erzbistums Köln, Prof. Dr. Christoph Pohl, Chefarzt Innere Medizin im St.-Elisabeth-Krankenhaus Köln, Helene Maqua, Abteilungsleiterin Altenhilfe im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V.

Foto: Christina Gigowski

## Für Menschen in Not

### Bonner Caritas gründet Stiftung

**Seit mehr als 1000 Jahren gehören Stiftungen zu den Stützfeilern einer lebensbejahenden Gesellschaft. Hier können Menschen ihre konkreten sozialen Anliegen langfristig verwirklicht sehen. Stifter leisten einen wichtigen Beitrag zum Gemeinwohl und verwirklichen damit ihr eigenes soziales Engagement.**

Der Caritasverband für die Stadt Bonn gründete jetzt erstmals eine eigene Stiftung zur Unterstützung der sozialen Arbeit des Verbandes. Die „Caritas Stiftung Bonn“ wird mit Mitteln aus einem Nachlass finanziert. „Menschen in Not zu unterstützen, das ist das erste Anliegen des Caritasverbandes“, erläuterte Caritasdirektor Jean-Pierre Schneider. „Wir möchten mit dieser Stiftung verantwortungsbewussten Menschen die Mög-



lichkeit geben, mit ihren finanziellen Mitteln nachhaltiges soziales Engagement zu verwirklichen“, betonte er. Zum anderen bietet die Stiftung der Caritas im Zuge angespannter öffentlicher Kassen den Raum, wertvolle Initiativen und Projekte mittelfristig zu sichern und so benachteiligten Menschen die Teilhabe am solidarischen Miteinander in der Gesellschaft verlässlich zu ermöglichen.

Die Caritas Stiftung Bonn arbeitet unter dem Dach der CaritasStiftung im Erzbistum Köln. Dort wird sie treuhänderisch verwaltet. Das Kuratorium, das über die Verwendung der Gelder entscheidet, ist ausschließlich mit Bonner Bürgern besetzt. Die Stiftungsgelder kommen ohne Umwege Menschen in Bonn zugute, die dringend Unterstützung brauchen. Das sind vor allem sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche, Familien in Not, Wohnungslose, kranke und pflegebedürftige Menschen. ◀

*Freuen sich über die Gründung der Caritas Stiftung Bonn (v. l.): Caritas-Vorstand Karl Wilhelm Starke, Thomas Hoyer, Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln, Stadtdechant Monsignore Wilfried Schumacher, Caritasdirektor Jean-Pierre Schneider und Zustifter Walter Nonnen-Büscher*

*Foto: Berendt-Weiß*



*Eine Premiere der besonderen Art erlebten Besucher bei der Aufführung des Musicals „Streetlight“ mit Schülern der LVR-Johann-Joseph-Gronewald-Schule für Hörgeschädigte und des Liebfrauen-Gymnasiums. Das Musical, das den Höhepunkt des Caritas-Gewaltpräventionsprojektes „Stark ohne Gewalt“ darstellt, wird gemeinsam mit der internationalen Band Gen Rosso auf die Bühne gebracht. Für die Profis, die schon an vielen Schulen ihre Workshops gegeben haben, stellte diese Aufführung eine echte Herausforderung dar. Zusätzlich zu den Workshops für Hip-Hop, Chorgesang, Schauspiel, Technik und Dokumentation entwickelten sie zusammen mit den hörgeschädigten Schülerinnen und Schülern eine Choreografie und „Songgebärden“ für den Gebärdenschor. Das Resultat: auf der Bühne eine gelungene Darbietung von Menschen mit, aber auch ohne Behinderungen, die ihr Publikum mit neuen, eindrucksvollen Bildern bezauberten.*

*Foto: Robert Boecker*

## Ehrungen

**Goldene Ehrennadeln** erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas: **Katharina Dahmen, Charlotte Förster, Else Zimmermann**, alle für langjähriges ehrenamtliches Engagement in der Orts Caritas in Kerpen-Buir; **Annemarie De Maeyer, Gerlinde Hanel, Renate Roitzheim, Christine Schumacher** und **Rita Weber** für langjährige Tätigkeit im Marien-Hospital, Euskirchen; **Hans Willi Breuer** für langjährige Führung der Geschäfte der SKM gemeinnützige Betriebsträger- und Dienstleistungs GmbH Düssel-

dorf; **Franz-Josef Kuschel** für langjährige engagierte Tätigkeit im Caritasverband für den Rheinisch-Bergischen Kreis e.V.; **Anneliese Meiswinkel** für mehr als drei Jahrzehnte ehrenamtliches Engagement in sozial-caritativen Feldern der Pfarrgemeinde St. Maria Magdalena und Christi Auferstehung in Bonn; **Maria Mertens** für mehr als 25 Jahre hauptamtliche Tätigkeit in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe der Caritas; **Werner Sauer** für langjährige Mitarbeit im Eduardus-Krankenhaus der JG-Gruppe Köln; **Regina Thubeauville** und **Johann Bredies**, beide für langjährige Mitarbeit im Eduardus-Krankenhaus gGmbH, Köln.



Köln



Meilenstein für ein barrierefreies und behindertengerechtes Köln – Sozialdezernentin Henriette Reker bei der Probefahrt mit dem E-Mobil

Foto: Rainer Butkerei

# Mobil in Köln

## IN-VIA-Radstation am Kölner Hauptbahnhof verleiht Elektro-Mobil

**Ältere Menschen oder Gehbehinderte können sich jetzt stundenlang in der Kölner Innenstadt bewegen: Ihnen steht ab sofort ein Elektro-Mobil zur Verfügung, das bei der IN-VIA-Radstation am Kölner Hauptbahnhof ausgeliehen werden kann. Das leicht zu bedienende Fahrzeug ist schmal genug, um damit Geschäfte, Kirchen oder Museen besuchen zu können.**

Elektro-Mobile sind inzwischen auch in vielen Privathaushalten zu finden. Ein Problem stellt allerdings immer der Transport eines solchen Mobils dar, da es in der Regel nicht in einem normalen Pkw transportiert

werden kann. „Mit der Erweiterung der Fahrzeugflotte in der Radstation reagieren wir auf die große Nachfrage nach Elektro-Mobilen. Wir freuen uns sehr, dass wir nun auch mobilitätseingeschränkten Menschen dazu verhelfen können, in der Stadt aktiv zu sein. Dies führt zu einer deutlichen Steigerung der individuellen Lebensqualität“, erklärt Sibylle Klings, Geschäftsführerin von IN VIA Köln.

Mit ihren Inhalten „Rund ums Fahrrad“ bietet die IN-VIA-Radstation Köln arbeitslosen Frauen, Männern und Jugendlichen Unterstützung bei der Integration und dem Einstieg oder Wiedereinstieg ins Berufsleben. Die Radstation ist ein Handwerksbetrieb und ein Dienstleistungsunternehmen mit starker Kundenorientierung. ◀

Aline Muehlbauer

Das Elektro-Mobil kann ab sofort bei der Radstation am Hauptbahnhof ausgeliehen werden (telefonische Vorbestellung: 02 21 / 1 39 71 90). Drei Stunden kosten 10 Euro, ganztägig 20 Euro, die Kautions beträgt 100 Euro.

## „Glücksfall Alter“

### Caritas-Rhein-Erft-Forum diskutiert über das Manifest für einen radikalen Blickwechsel

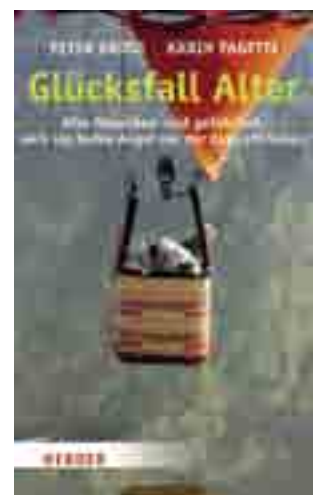
**Alte Menschen sind gefährlich, weil sie keine Angst vor der Zukunft haben. Das sagt Peter Gross, emeritierter Professor für Soziologie und Buchautor. Auf einer Forums-Veranstaltung der Caritas Rhein-Erft stellte er sich kürzlich der Diskussion.**

Gross greift in seinem Buch die aktuelle Entwicklung auf. Die Gesellschaft wird immer älter. Katastrophenszenarien von Überalterung und sinkender Geburtenrate werden heraufbeschworen. Aber Gross konstatiert: Nie konnten so viele Menschen so gut alt werden, und nie lebten so viele Generationen friedlich miteinander. Daher setzt er den Katastrophenszenarien neue Denkmöglichkeiten entgegen und fragt: Wer redet uns eigentlich ein, dass weniger junge Menschen ein

Problem sind? Wer will wissen, was Menschen bei Alzheimer wirklich empfinden? Wer sagt, dass der Horizont der Endlichkeit nur Schrecken birgt?

Die Besucher des Forums erlebten einen gut gelaunten Redner, der sie zu einer radikalen positiven Antwort auf die „demografische Frage“ aufforderte. Gross’

Kernbotschaft lautet: „Nicht abwarten, was das Alter mit uns macht, sondern es selber leben und neu erfinden.“ Diese Botschaft kam bei den Besucherinnen und Besuchern des Caritas-Rhein-Erft-Forums spürbar gut an, wie die regen Diskussionsbeiträge belegten. ◀







### Caritas-Telegramm

Foto: Rendel Freude



**Peter Krücker** (l.) und **Hubert Schneider** bilden den neuen Vorstand des Caritasverbandes Köln. Der frühere Direktor **Franz Decker** war kürzlich in den Ruhestand getreten. Krücker vertritt nun als Sprecher des Vorstandes die Arbeitsfelder des Caritasverbandes nach außen. Die Arbeitsschwerpunkte von Hubert Schneider liegen im Bereich Finanzen und Personal, Verwaltung und Organisationsentwicklung. Erklärtes Ziel des neuen Vorstandes ist eine Caritas, die sich als Teil der Kirche für die Schwachen der Gesellschaft streitbar einsetzt, verbunden mit einer innovativen und hohen Dienstleistungsqualität.

klärtes Ziel des neuen Vorstandes ist eine Caritas, die sich als Teil der Kirche für die Schwachen der Gesellschaft streitbar einsetzt, verbunden mit einer innovativen und hohen Dienstleistungsqualität.



**Köln.** Auf dem Kölner Rathausurm stand einmal die vom Bildhauer Elmar Hillebrand aus Eifel-Tuffstein geschaffene Figur des Kardinals Josef Frings. Wie auch viele andere Figuren berühmter Kölner Frauen und Männer, die den Rathausurm zierten, bekam die Figur Risse und musste aus Sicherheitsgründen vom Turm entfernt werden. Nach Restaurierungsarbeiten setzte sich der Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Johannes Hensel dafür ein, dass die Figur jetzt im Innenhof des neuen nach dem Kardinal benannten Caritas-Altenzentrums in Köln-Ehrenfeld eine neue Heimat fand.

Foto: Caritas Köln

**Solingen.** Der Fachdienst Integration und Migration der Caritas in Solingen bietet immer mittwochs von 10.00 bis 12.30 Uhr ein „Internationales Männercafé“ an. In der Elsa-Brandström-Straße 8, dem Übergangsdmizil des Solinger Mehrgenerationenhauses während der Renovierungsarbeiten in der Van-Meenen-Straße, geht es bei Kaffee und Tee um interessante und aktuelle Fragen rund um andere Kulturen, Politik, Wirtschaft, Gesundheit, Ernährung und vieles mehr.

Weitere Informationen: Caritasverband Wuppertal/Solingen e.V.,  
Tel. 02 12 / 20 63 80

**Leverkusen.** Kriege, politische Krisen und andere existenzielle Nöte zwingen jedes Jahr viele Tausend Menschen, ihr Herkunftsland zu verlassen. Der UN-Flüchtlingskommissar appelliert an die internationale Staatengemeinschaft, rasch zu handeln, und auch die EU muss Flüchtlinge aufnehmen und solidarisch verteilen. Für die bundesweite Unterstützungsaktion „Save me – eine Stadt sagt Ja!“ setzte sich jetzt auch der Caritasverband Leverkusen e.V. ein. Diese Kampagne ist ein Engagement für die dauerhafte Aufnahme besonders schutzbedürftiger Flüchtlinge aus Krisenregionen in der Bundesrepublik Deutschland. Im Vordergrund stehen dabei alleinerziehende Frauen, Minderjährige, ältere und kranke Menschen, Folteropfer und Traumatisierte.

Weitere Informationen im Internet unter [www.save-me-leverkusen.de](http://www.save-me-leverkusen.de)

**Mettmann.** Der Sozialdienst Katholischer Frauen und Männer (SKFM) Mettmann hat ein neues Trainingsprogramm für Menschen, die an einer Borderline-Persönlichkeitsstörung erkrankt sind, aufgenommen. Das Trainingsprogramm STEPS (Emotionale Stabilität und Problemlösen systematisch trainieren) ist ein neuer Baustein im Angebot des Sozialpsychiatrischen Zentrums (SPZ) des SKFM. Das SPZ ist einer der ersten Anbieter dieses Trainingsprogramms in der Region und übernimmt damit eine Vorreiterrolle. STEPS wurde in Amerika entwickelt und dort und in den Niederlanden erfolgreich eingesetzt.

Weitere Informationen: SKFM Mettmann, Tel. 0 21 04 / 14 19-0,  
[www.skfm-mettmann.de](http://www.skfm-mettmann.de)

**Köln.** Am 1. April 2011 startete im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. das Projekt IBIS – Integration von Menschen mit Behinderung in die Gesundheits- und Sozialwirtschaft. Mit dem Projekt sollen in den nächsten drei Jahren insgesamt 60 neue Arbeits- und Ausbildungsplätze für Menschen mit Behinderung in den Diensten und Einrichtungen der Caritas im Erzbistum Köln geschaffen werden.

Weitere Informationen: Dirk Förster (Projektkoordinator), Tel. 02 21 / 20 10-3 40  
und Wanda Spielhoff (Projektleiterin), Tel. 02 21 / 20 10-2 56







*Reiten auf dem großen Kissen macht Spaß und fördert spielerisch im Heilpädagogischen Kindergarten St. Michael in Geldern.  
Foto: Harald Westbeld*

# Nah bei den Menschen

## Tour de Regio zur Caritas Kleve

**Wo Caritas die Menschen fragt, erhält sie Antworten. Daraus entstehen oft neue Ideen und Projekte ganz nah bei den Menschen als Antwort auf Unterstützungsbedarf. Wie bei der Caritas in Kleve, wohin die erste Regionenreise des Diözesan-Caritasverbandes führte. „Wir haben eine sehr bunte und vielfältige Arbeit der Caritas erlebt und viele hoch motivierte und fachlich hervorragende Mitarbeiter kennengelernt“, zog Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann zum Abschluss Bilanz.**

Vier Tage war er mit dem Vorsitzenden des Diözesan-Caritasverbandes, Domvikar Dr. Klaus Winterkamp, Abteilungsleitern und Fachreferenten im Kreis Kleve unterwegs. Damit wurde die bei der „Tour de Caritas“ zum Bistumsjubiläum 2005 geborene Idee der Thementouren zu den Jahreskampagnen weiterentwickelt. Das Jahresthema 2011 „Kein Mensch ist perfekt“ stand im Mittelpunkt der Tour, die in Geldern im Heilpädagogischen Kindergarten St. Michael und in dem benachbarten Integrationskindergarten St. Barbara startete.

Die Erfahrungen der Mitarbeiterinnen dort bestätigten die Auffassung des Diözesan-Caritasverbandes, dass „Gleichbehandlung noch nicht Inklusion bedeutet“, so Kessmann. Mit Berufung auf die UN-Konvention zur Gleichstellung behinderter Menschen die grundsätzliche Abschaffung von Förderschulen und heilpädagogischen Einrichtungen zu fordern verkenne den besonderen Bedarf insbesondere von schwer mehrfachbehinderten und stark verhaltensauffälligen Kindern. Auch sei hier das Wunsch- und Wahlrecht der Eltern zu beachten. Viele weitere Themen wurden angesprochen, wie u. a. die Förderung von Langzeitarbeitslosen im FairKaufhaus in Geldern, die Vernetzung der Caritas-Dienste im Caritaszentrum Goch, die Förderung von Jugendlichen im Waldhaus der Caritas Kleve oder der Pflege-TÜV im St.-Martinus-Stift in Elten. ◀

Berichte zu den einzelnen Themen und Standorten auf [www.caritas-muenster.de/79375.html](http://www.caritas-muenster.de/79375.html)

## Menschen in der Caritas



Foto: Hens

Neu in den Vorstand des Verbandes katholischer Altenhilfe in Deutschland (VKAD) ist der Leiter des Caritas Bildungswerks Ahaus, **Wolfgang Dargel**, gewählt worden. Er will dort insbesondere die Interessen der Aus- und Fortbildung sowie die Personalentwicklung vertreten. Das Caritas Bildungswerk Ahaus bildet an sechs Standorten derzeit 800 Auszubildende aus. Dem VKAD sind 1 020 katholische Einrichtungen angeschlossen, darunter etwa 70 Altenpflegeschulen.

Im Caritasverband Lünen steht erneut ein Wechsel in der Geschäftsführung an. **Jörg Klärner**, der den Verband seit 2008 leitet, wird zum 1. August Geschäftsführer der St. Raphael Caritas Alten- und Behindertenhilfe GmbH im Bistum Trier. Nach einer Nachfolgelösung wird gesucht, bis dahin wird die stellvertretende Geschäftsführerin **Heike Homann** seine Aufgabe übernehmen.

Viele kennen sie aus der Zeit, in der der DiCV Münster mit dem Marienhof über ein eigenes Fortbildungshaus verfügte, das sie von 1982 bis 2006 leitete. Jetzt verabschiedet sich **Karin Dehne** von den Kollegen und Weggefährten, um in den Ruhestand zu wechseln. In den letzten vier Jahren arbeitete sie in der FSJ-Gesellschaft.

## Hilfe droht zum Feigenblatt zu werden

**Immer mehr psychisch kranke Jugendliche, junge alleinerziehende Mütter, durch Armut überforderte Familien und nicht zuletzt die Diskussion um die Kindeswohlgefährdung – viele Gründe haben dazu geführt, dass die Fallzahlen in der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) sich in den letzten zehn Jahren bundesweit auf 93 000 verdreifacht haben.**

Bezahlen müssen die Kommunen sie aus ihren von der Wirtschaftskrise zusätzlich gebeutelten Kassen. Dass sie mit der Bewilligung immer kürzerer Einsätze reagieren, macht für Prof. Dr. Klaus Wolf von der Uni Siegen keinen Sinn: Die SPFH drohe zu einem „Feigenblatt“ zu werden, „statt ihr Potenzial an wirksamer Hilfe ausschöpfen zu können“. Auf dem Fachtag der Caritas „Quo vadis, Kinder- und Jugendhilfe?“ in Müns-



*Fünf Fachleistungsstunden können nach Ansicht von Prof. Dr. Klaus Wolf nicht die Antwort auf Kindeswohlgefährdung sein.*

*Foto: Harald Westfeld*

ter suchten Fachleute aus der Jugendhilfe nach neuen Wegen in ihrer Arbeit im Spannungsfeld zwischen fachlichen Anforderungen und den Sparzwängen der Kommunen. Wenn es um Kindeswohlgefährdung gehe, „ist die Antwort ‚fünf Fachleistungsstunden‘ völlig unzureichend“. Klaus Wolf machte deutlich, dass die Arbeit mit Menschen sich wesentlich von Produktionsprozessen in der Wirtschaft unterscheide, was Einsatz und Ergebnis angehe. Vertrauen sei eine Grundlage, und es in einer Situation aufzubauen, in der jemand Fremdes in die eigene Wohnung komme, um Haushalt und Familienleben „auf Vordermann“ zu bringen, brauche Zeit. Der Spruch, den er manchmal von Landräten höre: „Dann muss denen mal ins Gewissen geredet werden“, sei weit von der Realität entfernt. ◀

## Attraktive Stellen

**Bundesfreiwilligendienst: Nichts erfüllt mehr, als gebraucht zu werden**

**Die Plakate für die Schulen sind gedruckt, Informationen im Internet eingestellt, Angelika Frank und ihre Mitarbeiter sind in letzte bisher frauenfreie Zonen in Deutschland, die Zivildienstschriften, vorgezungen. Zum Start am 1. Juli war alles vorbereitet. Das Bistum Münster bündelt das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) und den Bundesfreiwilligendienst (BFD) in seiner vor fünf Jahren gemeinsam mit dem BDKJ gegründeten FSJ-Gesellschaft.**

800 Plätze insgesamt sind je zur Hälfte für beide Freiwilligendienste geplant. Geschäftsführerin Frank begrüßt den neuen Dienst und die Erweiterung der Plätze „als Stärkung der Freiwilligenarbeit insgesamt“, warnt aber vor der Illusion, hiermit die Zivildienststellen ersetzen zu können. 20 Prozent hält sie für realistisch. Um das zu erreichen, werden die sozialen Dienste und Einrichtungen attraktive Stellen anbieten müssen, denn sie werden bei dem sich abzeichnenden Fachkräftemangel zunehmend in Konkurrenz zum Arbeitsmarkt stehen, sagt Frank.

Auch zwischen den beiden Freiwilligendiensten sieht Frank wegen des unterschiedlichen Ansatzes einen „Wettbewerb“. Das FSJ sei für junge Erwachsene als „Lerndienst“ sehr beliebt. Es diene der beruflichen Orientierung und werde in Studiengängen als Vorpraktikum anerkannt. Zwar habe der Gesetzgeber auch im BFD 25 Bildungstage vorgegeben, aber fünf davon seien zum Thema „Politische Bildung“ in den ehemals frauenfreien Zivildienstschriften vorgesehen. Mittelfristig sei es notwendig, beide Dienste organisatorisch und inhaltlich zusammenzuführen und „auch im BFD mit einer Qualitätsentwicklung zu beginnen“. Dies, so Angelika Frank, fordere auch die Freie Wohlfahrtspflege in NRW. Frank rechnet mit mehr Stellen als Interessenten. Zwar sei die Altersgrenze von 27 Jahren aufgehoben, aber ältere BFDler seien allenfalls in „Nischen“ zu finden. Beispielsweise Frührentner, die noch ein Jahr sozialversicherungspflichtig tätig sein möchten, um damit ihre Rentenanwartschaft zu verbessern, erwartet die Geschäftsführerin. Interessant könnte der Freiwilligendienst auch für junge Mütter ohne Ausbildung sein, um sich darauf vorzubereiten, oder für Mütter nach der Elternzeit, um wieder in den Beruf einzusteigen. ◀



*Freiwilliges Engagement verbindet.*

*Foto: KNA/Deutscher Caritasverband*

*Infos unter [www.fsj-muenster.de](http://www.fsj-muenster.de) oder unter [www.bundesfreiwilligendienst.de](http://www.bundesfreiwilligendienst.de)*



Prof. Dr. Klaus Wingenfeld hat ein neues Verfahren zur Qualitätsmessung von Pflege entwickelt.  
Foto: Harald Westbeld

## Klassenziel verfehlt

### Der Pflege-TÜV ist gescheitert – Alternativen sind jetzt erprobt

**Umfangreich getestet, praktikabel und sofort einsetzbar. Jetzt fehlt zur Einführung eines neuen Systems der Qualitätskontrolle, das im Gegensatz zum bisherigen Pflege-TÜV tatsächlich die vom Gesetzgeber geforderte Ergebnisqualität misst, eigentlich nur noch der politische Wille.**

Dieses Fazit zog Dr. Klaus Wingenfeld vom Institut für Pflegewissenschaft der Uni Bielefeld aus den Ergebnissen seiner Studie zur „Entwicklung und Erprobung von Instrumenten zur Beurteilung der Ergebnisqualität“. Er weiß die Caritas in der Diözese Münster dabei auf seiner Seite. Zu erwarten sei davon ein tatsächlicher Anreiz für die Altenheime, die Qualität kontinuierlich zu verbessern, erklärte Wingenfeld vor 120 Vertretern von Altenheimen und Sozialstationen in Münster.

Die bisherigen Pflegenoten haben das Klassenziel eindeutig verfehlt, ließ Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann keinen Zweifel: „Das aktuelle Verfahren ist nicht geeignet, die tatsächliche Qualität der Pflege zu messen.“ Massive Probleme gebe es auch im Prüfverfahren. Die Caritas sehe hier unter anderem die Einwilligungrechte der alten Menschen bei körperlichen Untersuchungen teilweise massiv verletzt. Einen völlig anderen Ansatz der Qualitätsmessung schlägt Pflegewissenschaftler Wingenfeld vor. Er verzichtet auf Noten und setzt stattdessen auf den Vergleich der Einrichtungen untereinander. Das führt zu den Kriterien „über- oder unterdurchschnittlich“. Einbezogen werden bei den Erhebungen, die in 46 Altenheimen bundesweit getestet worden sind, alle Bewohner und nicht nur wie bisher eine kleine Stichprobe. Dass die Weiterentwicklung der Pflege-Transparenzvereinbarungen Ende vergangenen Jahres zunächst gescheitert ist, sieht Kessmann als Chance, noch einmal grundsätzlich darüber nachzudenken und die jetzt vorliegenden Erkenntnisse der Wingenfeld-Studie einzubeziehen. ◀

## Zweijährige sind nicht die kleinen Dreijährigen

**Sie kommen ganz selbstbewusst daher, turnen überall und über alles und werden damit leicht überschätzt. Aber „Zweijährige sind nicht die kleinen Dreijährigen“. Warum für sie besondere Regeln gelten und folglich ihre Betreuung und Begleitung in der Kindertagesstätte anders sein müssen, erläuterte die Diplom-Heilpädagogin Sonja Damen vor 120 Erzieherinnen aus katholischen Tageseinrichtungen in Münster.**



Peter Lammerding weiß: „Mit den etwa 23 Euro im Regelsatz für Elektrizität kommen die wenigsten aus.“ Der Diplom-Sozialarbeiter bei der Gemeinnützigen SKM GmbH unter dem Dach der Caritas Münster leitet das Projekt Stromspar-Check. Damit werden gleich drei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Einkommensschwache Haushalte behalten mehr Geld im Portemonnaie, Energie und damit Kohlendioxid werden eingespart und die Chancen der bislang arbeitslosen Stromsparhelfer auf einen regulären Arbeitsplatz verbessert. In zwei Jahren haben die Stromsparhelfer fast 900 Haushalte beraten. Die sparen im Schnitt 170 Euro.

Foto: Steffen Dieker

Um den großen Bedarf an neuem Wissen zur U3-Betreuung zu decken, bietet der Diözesan-Caritasverband Münster in diesem Jahr noch weitere zwei regionale Fachtage an zum Thema „Lernen von Anfang an“. Hiermit soll der rasante Ausbau der Plätze für Kinder unter drei Jahren begleitet und vor allem sollen die Mitarbeiterinnen dabei fachlich unterstützt werden, erläuterte Caritas-Mitarbeiterin Andrea Kapusta. Von 1 600 auf aktuell 4 300 ist die Zahl der U3-Plätze in den letzten beiden Jahren gestiegen. Um Bildung geht es bei den Fachtagen, aber die sieht ganz anders aus, als viele Eltern mit Blick auf die Schule später glauben. Es gehe um „Be-greifen“ in diesem Alter und nicht darum, dass den Kindern etwas „beigebracht“ werde, stellte die Diplom-Pädagogin Katrin Betz klar und untermauerte dies mit neuen Erkenntnissen der Gehirnforschung. ◀

# Kuranträge wieder häufiger abgelehnt

**Auch 2010 haben mit einem Plus von neun Prozent deutlich mehr Mütter und Väter nach einer Kur mit ihren Kindern gefragt.**

Über 10 000 persönliche Gespräche führten die 30 Beraterinnen der Caritas in der Diözese Münster, um herauszufinden, ob diese Rehabilitationsmaßnahme tatsächlich der richtige Weg ist, um ihre Gesundheit wiederherzustellen. „Sie schauen schon kritisch hin“, sagt Maria Schumacher vom Diözesan-Caritasverband Münster. Und vermitteln dazu häufig auch andere soziale Hilfen. Für die 5 831 Ratsuchenden wurden schließlich 3 008 Kuranträge gestellt und damit praktisch gleich viele wie im Vorjahr. Sorgen bereitet Schumacher, dass die Ablehnungsquote der Krankenkassen wieder angestiegen ist von 23,9 auf 26,4 Prozent. Dass diese Werte zwischen

gut zwölf und über 80 Prozent variieren, wertet sie als eindeutiges Indiz, dass nicht allein medizinische Gründe ausschlaggebend sind, sondern vor allem die Sparbemühungen einiger Kassen zur Ablehnung jedes vierten Kurantrags führen. ◀

## Ehrungen

**Goldene Ehrennadeln** haben erhalten: **Hildegard Haal, Helga Josten, Irmgard Ludwig, Anita Schulz** und **Ursula Überschär** (St.-Antonius-Hospital, Kleve), **Elisabeth Pitz** (Clemenshospital, Münster), **Marlies Reeder, Karola Schnakenberg-Knuep, Irmgard Tege** und **Theresia Wagemaker** (Stiftung Mathias-Spital, Rheine), **Elydia Schroer** (St.-Marien-Hospital, Borken), **Jutta Kolk** (St.-Antonius-Hospital, Gronau), **Gabriele Luven** (Kinderheilstätte Nordkirchen), **Barbara Walther** und **Inge Maas** (Christophorus-Kliniken, Coesfeld).

## Caritas-Telegramm

**Moers.** Einen Pflegeraum hat die Caritas Moers-Xanten in einer Obdachlosenunterkunft eingerichtet. Dafür ist eine der Wohnungen barrierefrei umgebaut worden. Hier können ältere und pflegebedürftige Wohnungslose gepflegt werden. In der Unterkunft an der Römerstraße leben 21 vorwiegend ältere Männer. Sie sollen möglichst nur vorübergehend hier betreut werden, um sie dann in eine Pflegeeinrichtung zu vermitteln.

**Herten.** Miteinander Spaß hatten Jugendliche der Theodor-Heuss-Schule und Bewohner des Caritas-Altenzentrums Franz von Assisi in Herten im Gelsenwasser-Generationenprojekt „Miteinander leben – voneinander lernen“. Drei Tage beschäftigten sich Schüler und Senioren mit ihren Biografien. Spannend war es vor allem für die Schüler, einen lebendigen Blick in die Vergangenheit werfen zu können. Nach dem ersten Mal im letzten Jahr hatten sich einige dauerhaftere Kontakte ergeben.

**Ahaus.** Einmal im Monat öffnet künftig das „Internationale Café“ im Caritaszentrum Ahaus seine Türen. In gemütlicher Runde sollen sich Einheimische und zugewanderte Mitbürger austauschen können. Organisiert wird es vom Migrationsdienst der Caritas und von der Volkshochschule. Carmen Esposito-Stumberger, die das Café leitet, erhofft sich davon vor allem auch eine gute Möglichkeit für Neubürger, Kontakte aufzubauen.

**Rheine.** Eine ambulante Reha für pathologische Glücksspieler bietet die Caritas Rheine seit Jahresbeginn an. Wöchentlich treffen sich die Betroffenen in Gruppen, Einzelgespräche ergänzen die Maßnahme. In dem Projekt arbeiten auch die Caritasverbände Steinfurt und Emsdetten-Greven mit. Seit zehn Jahren ist pathologisches Glücksspiel von den Kranken- und Rentenkassen als eigenständiges Krankheitsbild anerkannt.

**Geldern.** Seit dem 1. Mai vermittelt die Caritas Geldern-Kevelaer mit dem Inkrafttreten der vollen Freizügigkeit polnische Haushalts-hilfen an hilfsbedürftige Senioren, die eine kostengünstige Betreuung rund um die Uhr benötigen. Sie werden sozialversicherungspflichtig zu tariflichen Löhnen beschäftigt. Die Pflege übernehmen weiterhin die Fachkräfte der Caritas-Sozialstationen. Ausgewählt und auf ihren Einsatz vorbereitet werden die neuen Kolleginnen von der polnischen Caritas.

**Kreis Borken.** Mit dem gesundheitspolitischen Sprecher der CDU-Bundestagsfraktion, Jens Spahn, und Vertretern der Pflegekassen diskutierten Altenheim- und Pflegedienstleiter der Caritas aus dem Kreis Borken über den Pflege-TÜV. Mit zahlreichen Beispielen aus der Praxis belegten sie, dass das derzeitige System zwar teuer ist, aber nicht tatsächlich, wie gefordert und verkündet, die Qualität der Pflege misst. Da werde nur Papier produziert und geprüft, aber nicht die Lebenswirklichkeit, kritisierte ein Pflegedienstleiter. Jens Spahn betonte, zum Zuhören gekommen zu sein. Er rechnet mit einer Überarbeitung des Pflege-TÜV im Herbst.



Greenkeeper Philipp Mattmüller (r.) mit Teilnehmern des Inklusionsprojekts von Caritas Werkstätten und gemeinnütziger Haxterpark GmbH in Paderborn  
Foto: Jonas

# Inklusion auf dem Golfplatz

## Menschen mit Behinderung werden zu Greenkeepern ausgebildet

**Der neue Golfplatz in Paderborn ist seit dem 1. April Arbeitsplatz für Menschen mit geistiger oder psychischer Beeinträchtigung. Acht Beschäftigte der Caritas Wohn- und Werkstätten im Erzbistum Paderborn (CWW) werden dort zum Greenkeeper ausgebildet, zwei für die Gastronomie.**

Der CWW und die gemeinnützige Haxterpark GmbH in Paderborn arbeiten zusammen, um acht Beschäftigten der Schlosswerkstätten in Schloß Neuhaus und zwei der Werkstätten St. Nikolaus in Warburg eine neue berufliche Perspektive zu eröffnen. „Ziel ist es, die Teilnehmer mit dem einjährigen Projekt für ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis vorzubereiten“, sagte Klaus-Heiner Kaufmann, Geschäftsführer des Bereichs Werkstätten im CWW.

„Golf eignet sich ausgezeichnet, um Menschen mit Förderhintergrund einzubeziehen und ihnen Selbstvertrauen zu vermitteln“, erklärte Haxterpark-Geschäftsführer Helmut Böhmer. „Gerade Greenkeeper bekommen von Golfspielern viel offene Anerkennung.“ Aufgabe der Greenkeeper ist die tägliche Pflege des Grüns zur Sicherung eines hohen Standards auf den beiden Anlagen der Haxterpark GmbH. Zur Unterstützung der Werkstatt-Beschäftigten wurde eine Fachkraft zur Anleitung des Greenkeepings angestellt. Begleitend zu ihrer Ausbildung, erhalten die Beschäftigten von Haxterpark-Mitarbeitern ein therapeutisches Golftraining. Finanziert wird das Projekt vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL). ◀

Markus Jonas

## Ballons über dem Kreis Olpe

**19 riesige rote Ballons sind zum bundesweiten Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen über Einrichtungen des Caritasverbandes im Kreis Olpe aufgestiegen.**

Ihr Slogan „Kein Mensch ist perfekt“ machte zugleich das Anliegen der aktuellen Caritas-Jahreskampagne weithin sichtbar. „Wir möchten mit dieser Aktion zur gleichberechtigten Teilhabe von Menschen mit Behinderungen alle Bürger ermutigen, sich für eine vielfäl-

tige, also inklusive Gesellschaft einzusetzen“, so Andreas Mönig, Leiter der Werthmann-Werkstätten des Caritasverbandes. In den unterschiedlichen Diensten und Einrichtungen der Behindertenhilfe der Caritas erfahren tagtäglich über 1 000 Menschen mit Behinderungen Unterstützung und Teilhabe. ◀



*19 riesige rote Luftballons warben am Himmel über dem Kreis Olpe für die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen. Für den Start des Ballons über den Werthmann-Werkstätten in Attendorn sorgten Johannes Koch, Dorothea Clemens, Bukun Kaya, Andreas Mönig, Annette Schulze, Silke Kammerer und Andre Hoberg (v. l.).  
Foto: cpd*

## Klasse statt Masse

**Bundesfreiwilligendienst bietet attraktive Plätze „nah am Menschen“**

**Soziale Kompetenzen schulen, Verantwortung für Mitmenschen übernehmen, wertvolle Lebenserfahrung sammeln – dies verspricht der neue Bundesfreiwilligendienst (BFD) in kirchlich-caritativen Diensten und Einrichtungen im Erzbistum Paderborn. Rund 350 Plätze wird die Caritas zur Verfügung stellen können – das ist bedeutend weniger, als es im Zivildienst möglich war, wo zu Spitzenzeiten (1999) rund 1 600 junge Männer im Einsatz waren, im Vorjahr immerhin noch 1 200.**

Doch das Prinzip heißt Klasse statt Masse, wie es jetzt bei Fachtagungen des Diözesan-Caritasverbandes in Paderborn und Schwerte deutlich wurde. „Im Bundesfreiwilligendienst sollen die besten Erfahrungen des Zivildienstes aufgegriffen und kreativ weiterentwickelt

werden“, erklärt Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig. Konkret: Im BFD wird es qualitativ hochwertige Angebote „nah am Menschen“ geben; reine Hausmeister- oder Fahrdienste, wie sie im Zivildienst möglich waren, spielen in der BFD-Planung der Caritas keine Rolle mehr. Wie im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) wird nun auch während des BFD-Einsatzes das Kindergeld für Anspruchsberechtigte weitergezahlt. Diese aktuelle Nachricht überbrachte bei der Paderborner Fachtagung der Staatssekretär im Bundesfamilienministerium, Josef Hecken. Hecken sieht im BFD vor allem für die Wohlfahrtspflege eine Chance der Personalgewinnung. „Viele Zivildienstleistende haben sich für einen sozialen Beruf entschieden, obwohl sie vorher ganz andere Pläne hatten.“ ◀

*J. Sauer*



*Informierten über den neuen Bundesfreiwilligendienst (v. r.): Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig, Josef Krautkrämer (Referent Diözesan-Caritasverband), Staatssekretär Josef Hecken und Norbert Altmann, Leiter der Zentralabteilung Personal im Diözesan-Caritasverband*

*Foto: Sauer*

Unter dem Titel „Le souffle des couleurs – Im Strom der Farben“ zeigt das Paderborner Meinwerk-Institut noch bis zum 31. August Werke der französischen Künstlerin Oana Damman. Die am Down-Syndrom leidende Künstlerin kann eine beachtenswerte Karriere vorweisen. Ihr expressiver Malstil findet internationale Anerkennung. Neben der Malerei gilt ihr Interesse auch der Teppichknüpfkunst, der Literatur und der Philosophie. Das Meinwerk-Institut versteht die Ausstellung auch als Beitrag zur diesjährigen Caritas-Jahreskampagne. „Oana Damman überwindet mit ihrer Kunst die Grenzen zwischen Menschen mit und ohne Handicap“, betont Leiterin Dr. Birgit Marx.

*Abbildung: Oana Damman: „Ruine der Burg Cerebus“. Foto: Meinwerk-Institut*



## „Ein Geschenk für den SkF“

### Margarete Potthoff nach 27 Jahren als Diözesanvorsitzende verabschiedet

**Nach 27-jähriger Amtszeit ist Margarete Potthoff als Diözesanvorsitzende des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) im Erzbistum Paderborn verabschiedet worden. Der Festakt fand im Rahmen der Delegiertenversammlung des Verbandes statt, die gemeinsam mit dem Sozialdienst Katholischer Männer (SKM) im Paderborner Liborianum veranstaltet wurde.**

*Eine Ruhebänk als Abschiedsgeschenk: Margarete Potthoff (rechts) mit SkF-Diözesan-Geschäftsführerin Reinhild Steffens-Schulte. Hinter Frau Potthoff die neue Vorsitzende Cäcilia Kaufmann vom SkF Werl mit Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig.*  
Foto: Sauer/cpd



Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig würdigte dabei die Verdienste der Gütersloherin um den Aufbau einer tragfähigen SkF-Struktur im Erzbistum. „Sie wa-

ren ein Geschenk für den SkF, ein Geschenk für das Erzbistum Paderborn.“ So führte Frau Potthoff u. a. die 24 SkF-Ortsvereine zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen. Um die Ortsebene für die Zukunft fit zu machen, richtete sie regelmäßige Entwicklungsgespräche mit den einzelnen SkF-Vereinen vor Ort ein. Von 1991 bis 2007 war Frau Potthoff zudem stellvertretende SkF-Bundvorsitzende. Als Zeichen der Anerkennung verlieh Caritasdirektor Lüttig ihr die Dankmedaille des Deutschen Caritasverbandes. Die Delegiertenversammlung hatte vorab einen neuen Diözesanvorstand gewählt. Neue SkF-Diözesanvorsitzende ist Cäcilia Kaufmann aus Werl.

Neben Themen wie der Ehrenamtsförderung stand die Verleihung des Innovationsförderpreises 2011 auf dem Programm. Zum dritten Mal wurden beispielhafte Projekte der Ortsvereine prämiert. Auf Platz eins landete das Stadtteilmütterprojekt des SkF Bielefeld. Im Stadtteil Sieker unterstützt der SkF Eltern mit Migrationshintergrund bei Erziehungsproblemen und stärkt deren Erziehungscompetenz. Über Platz zwei darf sich der SkF Dortmund-Hörde freuen. Er hat eine präventive Gesundheitsberatung für Seniorinnen im häuslichen Umfeld eingerichtet. Platz drei geht an den SkF Warburg für das Projekt „SAFE – Sichere Ausbildung für Eltern“. Dabei sollen werdende Eltern im Rahmen eines Kurses darin unterstützt werden, mit ihren Kindern eine sichere Bindung einzugehen. ◀ J. S.

## Josef und Maria überbringen Spende

### 3 500 Euro Erlös aus Musical-Aufführungen für Japanhilfe

Die wohl ungewöhnlichste Spende für die Japanhilfe der Caritas überbrachten die Hauptdarsteller und Autoren des Musicals „Josef – wage deinen Traum“ aus Menden-Lendringsen. Persönlich überreichten sie in



*Die Laiendarsteller Anna Oelenberg (Maria) und Martin Hoffmann (Josef) überreichen Weihbischof Manfred Grothe den Erlös aus den Aufführungen des Musicals „Josef – wage deinen Traum“. Bei der Scheckübergabe waren außerdem die Autorinnen Maria Neuhaus und Gisela Heitmann sowie Darsteller Jürgen Beckmann (als Esel Bileam) dabei.*

Foto: Sauer

Paderborn Weihbischof Manfred Grothe einen Scheck über 3 500 Euro. Dabei handelt es sich um den Erlös aus den Aufführungen des Musicals in der Pfarrkirche von Lendringsen. Aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums der Pfarrei St. Josef hatten die Geschwister Maria Neuhaus und Gisela Heitmann die neutestamentliche Geschichte des heiligen Josef zu einem modernen Musical verarbeitet. „Josef – wage deinen Traum“ traf den Nerv des Publikums, weil es Gefühle wie Zweifel, Lebensängste, aber auch Hoffnungen, die mit der Person des heiligen Josef verbunden sind, auf pfiffige Art in die Moderne übertrug. „Sie haben hier Unglaubliches geleistet“, gratulierte Weihbischof Grothe der Gruppe aus Lendringsen zu diesem ungewöhnlichen Gemeindeprojekt. Insgesamt sind bisher für die Japanhilfe über 150 000 Euro an Spenden eingegangen. ◀







### Menschen in der Caritas



Dortmunds Oberbürgermeister Ullrich Sierau ehrte CKD-Diözesanvorsitzende Margarete Klisch mit dem Bundesverdienstkreuz.  
Foto: Stadt Dortmund

**Margarete Klisch**, Vorsitzende der Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn, ist mit dem Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Die Ehrung nahm Dortmunds Oberbürgermeister **Ullrich Sierau** vor. Seit 1986 ist Frau Klisch ehrenamtlich in der Pfarrgemeinde Heilig Kreuz, Dortmund-Rahm, in der Caritas-Konferenz tätig. Von 1991 bis 2004 war sie CKD-Dekanatsvorsitzende in Dortmund-West. Seit 1992 ist Frau Klisch

Vorstandsmitglied des Caritasverbandes Dortmund und der Gesellschafterversammlung der Caritas-Altenhilfe Dortmund GmbH. Auf Diözesanebene engagiert sich Frau Klisch seit 1993 als Mitglied des CKD-Diözesanvorstandes. 1997 übernahm sie den stellvertretenden Vorsitz; 2003 wurde sie zur Vorsitzenden des Verbandes mit etwa 20 000 ehrenamtlichen Mitarbeitern gewählt.

Caritas als Familienunternehmen: Wenn **Familie Bolley** aus Rütten-Altenrütten sich über Arbeitgeber unterhält, dreht sich das Gespräch unweigerlich um die Caritas. Denn alle vier arbeiten im Dienst des Caritasverbandes für den Kreis Soest: Mutter **Ute Bolley** ist ebenso wie Tochter **Melanie Wittig** Altenpflegerin im ambulanten Dienst der Sozialstation Rütten, Vater **Ludwig Bolley** fährt das Essen auf Rädern aus. Und als Tochter **Ramona Bolley** nach der Schulzeit vor

Vier für die Caritas: Melanie, Mutter Ute, Vater Ludwig und Ramona Foto: Dräger



der Frage stand, welchen Beruf sie ergreifen sollte, gab es nur eins: Sie wurde Altenpflegerin wie Mutter und Schwester und unterschrieb vor vier Jahren den Vertrag beim Caritasverband, denn „Pflege und Kirche passen einfach gut zusammen“.

Neue Chefarzte am St.-Johannes-Hospital Dortmund: In Anwesenheit des Geschäftsführers **Günther Nierhoff**, des Ärztlichen Direktors **Prof. Dr. Hubertus Heuer** und des Chefarztes der Klinik für Herz-, Thorax- und Gefäßchirurgie, **Prof. Dr. Gerhard Walterbusch**, unterzeichneten zwei zukünftige Chefarzte ihre neuen Verträge. Die Klinik für Herz-, Thorax- und Gefäßchirurgie wird ab September von dem Herzchirurgen **Dr. Guido Dohmen**, Universitätsklinikum Aachen, und dem Gefäßchirurgen **Dr. Jan Reinstadler**, Marienhospital Euskirchen, geführt. Beide Ärzte sehen in dem kollegialen Führungssystem der Klinik eine optimale Ausgangsbasis für die Herausforderungen und zukünftigen Ziele im Sinne der Patienten.

Bei der Mitgliederversammlung der Vinzenz-Konferenzen im Erzbistum Paderborn wurde ein neuer Diözesanvorstand gewählt. Nach langjähriger Amtszeit gab **Manfred Schulte** sein Amt als Diözesanvorsitzender an **Ulrich Keuthen** (VK St. Petrus und Andreas, Brilon) ab. Weiter im Vorstand sind der stv. Diözesanvorsitzende **Ulrich Schürmann** (VK Herz Jesu, Herne), Geistlicher Beirat Pfarrer **Norbert Keller** (VK St. Lambertus, Castrop-Rauxel), **Helmut Kohls** (Vertreter des Diözesan-Caritasverbandes) und Geschäftsführer **Klaus Tintelott** (DiCV Paderborn). Interimshalber nimmt **Matthias Krieg** (DiCV Paderborn) die Geschäftsführung für ein Jahr wahr.

### Caritas-Telegramm

**Meschede.** Im St.-Walburga-Krankenhaus werden Neugeborene kostenlos fotografiert – von einem Profi. Die Babyfotografin Britta Urlitzki besucht alle frischgebackenen Mütter mit ihrem Kind. Als Willkommensgeschenk erhalten die Eltern das erste Foto ihres Babys im Rahmen einer Glückwunschkarte mit den Daten der Geburt, unterzeichnet vom behandelnden Arzt und von der entbindenden Hebamme – selbstverständlich kostenlos. Unter [www.walburga-krankenhaus.de](http://www.walburga-krankenhaus.de) sind die Bilder in einer Babygalerie zu sehen.



Foto-Shooting mit Babyfotografin Britta Urlitzki  
Foto: privat

**Erzbistum.** Der Malteser-Hilfsdienst im Erzbistum hat auch im vergangenen Jahr die Zahl seiner ordentlichen und fördernden Mitglieder gesteigert. Mit insgesamt 68 690 Mitgliedern schlossen die Malteser das Jahr 2010 ab. Das ist eine Steigerung von über 2 850 Personen, die die Arbeit der Malteser künftig zusätzlich unterstützen möchten. Knapp 2 900 ehrenamtlich aktive Mitglieder an 39 Standorten sowie nahezu 350 Kinder, Jugendliche und Gruppenleiter der Malteser-Jugend tragen derzeit die vielfältigen Dienste der Hilfsorganisation im Erzbistum mit.



